

Mensch-Tier-Verhältnis:

Von der Ausbeutung zum Respekt?

2^{te} Tiertagung der Fraktion DIE LINKE.
im Hessischen Landtag Wiesbaden
1. Oktober 2016 (ganztäglich)



Tagungsdokumentation von DIE LINKE. Fraktion im Hessischen Landtag
zur Tagung vom 1. Oktober 2016 unter dem Motto
»Mensch-Tier-Verhältnis: Von der Ausbeutung zum Respekt?«

IMPRESSUM

Herausgeber
DIE LINKE. Fraktion
im Hessischen Landtag
Schlossplatz 1-3
65183 Wiesbaden

Sprecherin für Tierschutz | Zur Zeit der Tagung: Barbara Cárdenas | ab 2017: Gabi Faulhaber
Mitarbeiterinnen Bereich Tierschutz | Kim Abraham | Denise Honsberg-Schreiber

Grafik, Layout und Endredaktion
Hanna Hoelt
Referentin für Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit Fraktion DIE LINKE.
im Hessischen Landtag

Satz: Maren Ohr
Druck: Druckwerker.de | Schwalmtalstraße 2a | 34613 Schwalmstadt

1. Auflage | November 2017

DIE LINKE.
FRAKTION IM HESSISCHEN LANDTAG

INHALT

Mensch-Tierverhältnis: Von der Ausbeutung zum Respekt?

EINFÜHRUNG

- 7 Barbara Cárdenas | »Jede Ausbeutung von Tieren ist gegen ihre Bedürfnisse und Interessen gerichtet«
Sprecherin für Tierschutz der Fraktion DIE LINKE. im Hessischen Landtag
- 10 Melanie Bujok | »Das gesellschaftliche Mensch-Tier-Verhältnis«
Diplom-Sozialwissenschaftlerin, Sprecherin der LAG Tiere
- 17 Matthias Rude
»Historisch-linke Kämpfe für die Tiere«
Autor von »Antispeziesismus«
- 22 Jens Tuidier | »Tierethik – Grundlagen, Fragen, Positionen«
Doktorand Universität Mannheim
- 25 Vassiliki Togrouzidou | »Zoopolis – Nicht-menschliche Tiere als Mitbürger_innen unserer politischen Gemeinschaft«
Politikwissenschaftlerin

ARBEITSGRUPPEN DER TIERTAGUNG

- 29 Dr. Nadia Primc
»Die ethische Kritik an Tierversuchen«
Ärzte gegen Tierversuche
- 33 Eva Bulling-Schröter | »Tierschutz und Linke: Karl Marx als Begründer der Kritik am menschlichen Umgang mit Tier und Natur«
Sprecherin für Tierschutz und Umweltpolitik DIE LINKE. im Bundestag

- 37 Jeff Mannes | »Warum wir Hunde lieben, Schweine essen und Kühe anziehen«
Kommunikationskoordinator, Referent für Europa des Projektes Beyond Carnism
- 42 Volker Arndt | »Tierrecht ja, aber Politik – nein?«
»Möglichkeiten politischer Arbeit für Tierschutz und Tierrecht«
Sprecher Tierrecht EU 21 e.V.

PODIUMSDISKUSSION

- 46 »Konsequenzen für tierpolitische Arbeit in Politik und Gesellschaft«

EINFÜHRUNG | BARBARA CÁRDENAS

»Jede Ausbeutung von Tieren ist gegen ihre Bedürfnisse und Interessen gerichtet«

Sprecherin für Tierschutz der Fraktion DIE LINKE. im Hessischen Landtag

Als erstes möchte ich unbedingt allen Referent_innen danken, ohne die diese Tagung nicht möglich gewesen wäre, sie haben alle auf ein Honorar verzichtet – im Interesse des Themas. Dafür noch einmal unseren herzlichsten Dank!



Auf unserer ersten Tagung im letzten Jahr war das Motto: Tiere sind keine Ware. Im Mittelpunkt stand die Massentierhaltung, wir haben sie uns aus der Perspektive der Umweltschädigungen und Klimaveränderungen, aus der Perspektive der Verbraucher_innen und schließlich aus der der Tiere selbst, also ihrer Haltungs-, Transport und Tötungsbedingungen angeschaut – abends auch aus der Perspektive der Arbeiter_innen in den Schlachthanlagen. Melanie, wir haben uns da kennen gelernt, ich möchte Dich zitieren: *»Im kapitalistischen System werden fühlende Lebewesen in Fleisch und Tiere in Waren verwandelt.«*

Laut Fleischatlas 2016, herausgegeben vom BUND, der Heinrich-Böll-Stiftung und Le Monde Diplomatique, hat die Konzentration in der Fleischindustrie in Deutschland weiter zugenommen. In den vergangenen 15 Jahren mussten bis zu 80 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland die Tierhaltung aufgeben, während gleichzeitig bundesweit bis zu 50 Prozent mehr Fleisch in Megamastanlagen produziert wird. Besonders dort sind die Ammoniak-Konzentrationen aus den Ställen und die Nitratwerte im Grundwasser längst inakzeptabel hoch. Dumpingpreise treiben viele Bauern in den Ruin, trotzdem sprudeln die Agrarsubventionen an die Großkonzerne. Geht das Ganze global so weiter, wird bis Mitte dieses Jahrhunderts die Fleischerzeugung von jetzt 300 Mio. Tonnen auf dann fast 1/2 Milliarde Tonnen Fleisch ansteigen, mit allen schädlichen Auswirkungen, die das gesamte menschliche, tierische und pflanzliche Leben auf diesem Planeten bedrohen.

Ich möchte zitieren aus einem Flyer der Tierbefreiung Hamburg, der im Rahmen der Blockupy-Proteste vor vier Jahren verteilt wurde:

»Tiere, sowie die Natur im allgemeinen sind in der kapitalistischen Wirtschaft lediglich Waren, Produktionsmittel oder Ressourcen, die es auszubeuten gilt. ... (Auch) Die Zerstörung der Natur und mit ihr die Zerstörung der Grundlagen menschlicher Gesellschaft sind unmittelbare Folge



von Produktionsverhältnissen, die nicht der Befriedigung von Bedürfnissen dienen, sondern den Notwendigkeiten fortschreitender Kapitalakkumulation folgen. ... Tiere sind die primären Opfer der Naturbeherrschung, ... (sie) werden systematisch Opfer gesellschaftlicher organisierter Gewalt, ... im Schlachthof, Versuchslabor oder in der Mastanlage.«

Und sie sagen: »Tiere sind nicht für den Menschen »geschaffen« worden, er hat sich ihre Körper und ihre Arbeitskraft gewaltsam angeeignet. Tiere können nicht artgerecht gehalten werden, jede Form ihrer Ausbeutung – ob in der Massentierhaltung oder auf dem Bio-Bauernhof – ist gegen die Bedürfnisse und Interessen von Tieren gerichtet. Der Sinn tierlichen Lebens ist nicht, auf dem Teller zu landen! Tiere sind nicht etwas, sie sind jemand. Das gegenwärtige Mensch-Tier-Verhältnis (MTV) ist Resultat menschlichen Handelns und geschichtlich GEWORDEN. Daher kann es auch vom Menschen überwunden werden.«

Ich finde, dieses Zitat spannt den Rahmen unserer heutigen Tagung ganz gut auf – und es gibt uns auch den nötigen historischen Optimismus.

Doch ein Satz hat mich schon damals, 2012, als ich das Flugblatt das erste Mal las, irritiert: »Dass Tiere nicht als Opfer gesellschaftlicher Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse anerkannt werden, zementiert ihre katastrophale Situation.«

Ich würde inzwischen noch weitergehen: Vielfach werden Tiere nicht einmal als Opfer von Ausbeutung erkannt, es gibt gewissermaßen einen blinden Fleck.

Wir müssen uns fragen: Wie kommt es zu diesem blinden Fleck? Welche Interessen stecken dahinter? Wie kommt es dazu, dass – wie es in dem gleichnamigen Buch von Melanie Joy heißt – wir Hunde lieben, Schweine essen und Kühe anziehen? Wie ist denn derzeit unser Verhältnis zu den Tieren und wie konnte es so pervertiert werden, wie es z.B. in der Tierschlachtungsindustrie zum Ausdruck kommt? Deshalb haben wir direkt nach der ersten Tagung gesagt: Unser nächstes Thema soll das MTV sein – et voilà!

Es hat auch warnende Stimmen gegeben, die meinten, dass eine so ausgerichtete Tagung nur Altphilolog_innen und Philosoph_innen hinter dem Ofen hervorlocken könnte. Ich hoffe nicht, dass die doch überschaubare Teilnehmer_innen-Zahl damit zusammenhängt. Allerdings gibt es wieder viele konkurrierende Veranstaltungen im linken Spektrum und das lange Wochenende mit dem Feiertag tut ein Übriges.

Zurück zum Thema.

Barbara Noske hat 2015 in der sozialwissenschaftlichen Einführung zum Mensch-Tier-Verhältnis im Springer Verlag gesagt: »Die allgemein fehlende Aufmerksamkeit dafür, dass Tiere Subjekte sind, und das mangelnde Interesse an ihrem Wohlbefinden, haben möglicherweise dazu geführt, dass Anthropologinnen und Anthropologen die beiden Phänomene des Ressourcismus (dass die Wissenschaft dazu neigt, lebendige Wesen auf ihre funktionellen Eigenschaften für Menschen zu reduzieren) und des Anthropozentrismus (dass der Mensch sich selbst als den Mittelpunkt der weltlichen Realität versteht) bereitwillig, als in der menschlichen Gesellschaft gegebene Fakten akzeptieren.«



Diesen blinden Fleck – oder ›gap‹, wie Emil Franzinelli es nennt, der mit mir zusammen die beiden Podiumsdiskussionen moderieren wird – gibt es nicht nur in der Wissenschaft, er ist ein allgemeines Phänomen und er ist auch existent in der Linken und in der Partei DIE LINKE. Ich hoffe, dass es auch dazu ein paar neue Erkenntnisse für mich, für uns hier geben wird.

Der Sozialist Leonard Nelson, der auch gegen den aufkommenden Nationalsozialismus kämpfte, sagte schon 1926, ein Jahr vor seinem Tod: *»Ein Arbeiter, der gegen die Ausbeutung kämpfen will, darf aber erst recht nicht selbst an der Ausbeutung teilnehmen. [...] Ein Arbeiter, der nicht nur ein ›verhinderter Kapitalist‹ sein will, und dem es also Ernst ist mit dem Kampf gegen jede Ausbeutung, der beugt sich nicht der verächtlichen Gewohnheit, harmlose Tiere auszubeuten, der beteiligt sich nicht an dem täglichen millionenfachen Tiermord [...].*

Entweder man will gegen die Ausbeutung kämpfen, oder man läßt es bleiben. Aber wer als Sozialist über diese Forderungen lacht, der weiß nicht, was er tut. Der beweist, daß er nie im Ernst bedacht hat, was das Wort ›Sozialismus‹ bedeutet.«

Als Sozialistin will ich nicht nur wissen, wogegen ich kämpfen muss, sondern ich muss auch über handlungsleitende Visionen verfügen, muss Vorstellungen entwickeln können, wie eine sozialistische Gesellschaft mit der Gleichwertigkeit der verschiedenen Geschlechter, von religiösen und weltanschaulichen Minderheiten, von Menschen mit körperlichen und geistigen Einschränkungen, mit unterschiedlichen Hautfarben umgehen will, wie sie diese Gleichwertigkeit garantiert und verteidigt und wie sie diese prinzipielle Gleichwertigkeit von empfindungsfähigen Wesen auch auf tierliche Subjekte ausdehnt.

Deshalb: Wenn wir uns hier und jetzt sicher wären, was wir nicht mehr zulassen wollen, nämlich die Ausbeutung und das Töten von Tieren für unseren Profit, dann wäre mir immer noch nicht klar, wie das, was Melanie Bujok verlangt, nämlich die Einbindung der Tiere in die menschliche Sozialwelt, tatsächlich konkret aussähe und wie es sich anfühlen würde?

Ich hoffe, an diesem Vormittag dazu einige Antworten zu bekommen.

FACHVORTRAG | MELANIE BUJOK

»Das gesellschaftliche Mensch-Tier-Verhältnis vor dem Hintergrund kritischer Gesellschaftstheorie sowie emanzipativer Praxis und Gesellschaftsveränderung«

Diplom-Sozialwissenschaftlerin, Sprecherin der LAG Tiere

Linke Politik schickt sich an, sich verstärkt in ›Tier-Themen‹ einzubringen und Gedanken darüber zu machen, ob eine gesellschaftliche Befreiung möglich ist, solange Tiere in der Gesellschaft weiterhin Unterdrückung und – oftmals tödliche – Ausschließung erfahren. An diese Gedanken ist anzuknüpfen und die Frage zu stellen, welche linken Perspektiven sich aus der kritischen Analyse der kapitalistischen Gesellschaft für die Befreiung von Mensch und Tier ergeben und warum eine emanzipative Praxis und solidarische Einmischung auch hinsichtlich des gesellschaftlichen Mensch-Tier-Verhältnisses zu entwickeln sind.

»Mit dem Milchtaxi 4.0 von ›Holm & Laue‹ ist es erstmals möglich, Kälber schon in der Einzelhaltung nach altersentsprechenden Futterkurven zu füttern. Mit ›Smart ID‹ wird automatisch die entsprechende Nummer an der Box erkannt und das Kalb entsprechend der individuellen Futterkurve mit Milch versorgt. Der Anwender muss nur den Bedienknopf drücken, und die vorgegebene Menge strömt in den Tränkeimer. (...). Das Milchtaxi 4.0 überträgt seinen aktuellen Betriebszustand (...) über die WLAN-basierte App ›CalfGuide‹ auf die hofeigenen Rechner.«

Mit dieser Produktbeschreibung vergibt die internationale Messe für Tierproduktion und Management EuroTier, die erneut Mitte November 2016 in Hannover stattfand, einen ihrer Innovationspreise. Dass die Mutterkühe und die Muttermilch in der modernen Landwirtschaft durch ein Milchtaxi ersetzt werden, kann moralisch gesehen als falsch und ungerecht bewertet werden. Diese Anpassung der agrarindustriellen Tierproduktion an den aktuellen technischen Entwicklungsstand der kapitalistischen Gesellschaft und damit ihrer Produktivkraftentwicklung folgt dabei jedoch der kapitalistischen Verwertungslogik. In deren Rahmen werden immer neue Verwertungsstrategien erarbeitet, um stetig die aus dem Tierkapital gewonnene Profitrate zu erhöhen. Wer das Milchtaxi, Käfigsysteme, lange Tiertransporte, Akkordschlachtungen aber auch alle Formen der so genannten Biohaltung oder allgemein den Speziesismus abschaffen möchte, darf folglich vom Kapitalismus nicht schweigen.

Die automatisierte Fütterungs-, Melk- und Schlachtmaschine in der kapitalistischen Produktion ist wie der Pflug in der Jungsteinzeit oder der Pfeil und Bogen in der Altsteinzeit als Produktivkraft Teil der gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Menschen ihre materielle Existenz sichern. Allgemein intensiviert die Produktivkraftentwicklung in der Retrospektive nicht nur die Naturneigung und letztendlich die Vernutzung von Tieren, sondern machte es auch möglich, Güter anzusammeln, zu tauschen und Reichtum anzuhäufen. Was und wie produziert wird, wer Zugang zu den wichtigen Ressourcen, vor allem zu den Produktionsmitteln, hat, wer ausgeschlossen wird und wie die Produkte schließlich verteilt werden, brachte nach Marx und Engels zum einen unter-



schiedliche Gesellschaftsordnungen hervor; zum anderen nahm all dies entscheidenden Einfluss darauf, wie Menschen über sich, die Tiere und die Welt dachten. Wer unter miserabelsten Arbeitsbedingungen in den Schlachtfabriken die Körper von Tieren zerstückeln muss oder diese Körperteile im Supermarkt abgepackt kauft, sieht Tiere schließlich leicht als Dinge an. Wer sie unterjocht und stumpf auf dem Feld einen Pflug ziehen lässt, dem mögen die Tiere als dumpfe, vernunftlose Natur vorkommen. Wer Tieren mit Pfeil und Bogen in der einstigen sogenannten »freien Wildbahn« nachgestellt hat, dem konnten Tiere leichter als gleichrangige, manchmal aufgrund deren Klugheit und Gegenmacht auch als mit besonderen Kräften ausgestattete, mystische oder göttliche Wesen erscheinen. Der marxistische Philosoph Marco Maurizi macht darauf aufmerksam, dass wir »Tiere nicht aus[beuten], weil wir sie für niedriger halten, sondern wir halten Tiere für niedriger,



Foto: Maren Schaus

weil wir sie ausbeuten.« Selbstverständlich wissen die meisten Menschen durch ihre direkten Begegnungen mit Tieren, durch ihr Erfahrungswissen, dass Tiere Menschen in entscheidenden Punkten gleichen und erst recht keine Dinge sind. Das moralische Bewertungs- und Wertesystem, in dem Tiere als dem Menschen unterstellt, als minderwertige Wesen, als nutzbar zu machende Ressourcen gesehen wurden und werden, dieses Wertesystem dient vielmehr der ideologischen Absicherung der Produktionsverhältnisse, der Klassenherrschaft. Maurizi hat die geschichtliche Entwicklung nachgezeichnet und dabei darauf hingewiesen, dass die frühen Jäger_innen Tiere verletzt und getötet haben, ohne sich selbst als höhergestellt anzusehen. In manchen Stammesgesellschaften wurden Tiere gar als dem Menschen höher gestellt angesehen und verehrt. Vor Angriffen auf ihren Leib und auf ihr Leben bewahrt hat sie das freilich nur selten. Die zahlreichen Entschuldungsrituale zeigen aber an, dass die Nutzbarmachung und Tötung von Tieren als problematisch oder falsch angesehen wurden, selbst dann, wenn sie der Selbsterhaltung dienten. Auch wenn es für das betroffene Tier unterschiedslos ist, ob ein Pfeil einer frühen Jägersellschaft seinen Körper tödlich verwundet oder ob die kapitalistische Schlachtmachine sein Leben



auslöscht, so ist diese Analyse jedoch wichtig, um die Ursachen für das Unterworfensein der Tiere aufzudecken und um eine emanzipative und revolutionäre Praxis zu entwickeln, damit die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht so bleiben wie sie sind.

Wir alle kennen die Ideengeschichte und die vielfältigen Unterscheidungsmerkmale, mit denen die Abstände zwischen Mensch und Tier oder zwischen gesellschaftlich eingeteilten Menschengruppen und Tiergruppen vermessen wurden. Ein Unterscheidungsmerkmal, das der kritischen Analyse tatsächlich standhält und auf das Marx verwiesen hat, führt uns auf die richtige Spur: *»Die Menschen selbst fangen an, sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen, ihre Lebensmittel zu produzieren ... Indem die Menschen ihre Lebensmittel produzieren, produzieren sie indirekt ihr materielles Leben selbst.«*

Wir wissen heute, dass Tiere auch durch Arbeit auf die Natur einwirken und die vorfindbare Natur umgestalten und für sich durch eigene Tat nutzbar machen. Die tierlichen Individuen eignen sich den Naturstoff jedoch an, ohne die Springquellen allen Reichtums zu untergraben, die nach Marx die Erde und die Arbeiter_innen sind. Ihre Naturaneignung ist auf die Selbsterhaltung ausgerichtet. Dass mit dem Argument der Selbsterhaltung in der kapitalistischen Gesellschaft Natur, Tiere und Arbeiter_innen ausgebeutet, Schlachthöfe und Tierversuchslabore ausgebaut, dass Kriege geführt und Land in Besitz genommen sowie Rassismus und eine europäische Abschottungspolitik verstärkt werden, dass behauptet wird, dass diese ganze Barbarei notwendig sei zur Selbsterhaltung, gehört dann zum Verdummungsgeschäft derer, denen die Untergrabung der Erde samt der Tiere und die Ausbeutung der Arbeiter_innen nützt: Das ist die herrschende Klasse.

Die Notwendigkeit, Tiere zur Selbsterhaltung zu nutzen, ist jedoch spätestens entfallen, seit sich mit der Produktivkraftentwicklung hin zur Bodenbewirtschaftung zahlreiche Möglichkeiten ergaben, die menschliche Selbsterhaltung ohne die Nutzung von Tieren zu realisieren. Vor dem Hintergrund der sich in der Geschichte stets weiter entwickelnden sozioökonomischen Verhältnisse, der Emanzipationsbestrebungen und Befreiungskämpfe der Unterdrückten sowie der sich verändernden Gerechtigkeitsvorstellungen wurde der *»Widerspruch zwischen theoretischer Humanität und praktischer Barbarei«*, wie der kritische Theoretiker Max Horkheimer ihn bezeichnete, zwischen dem *»historisch Möglichen«* und den *»realen Entwicklungstendenzen«*, so Werner Seppmann, auch hinsichtlich des Mensch-Tier-Verhältnisses offengelegt.

Die Frankfurter Schule um Adorno, Horkheimer und Marcuse hatte es als Zivilisationstragik bezeichnet: Dass mit dem Erwachen des Menschen, mit der Entwicklung seines Bewusstseins und seiner Vernunft durch die tätige Auseinandersetzung mit der Natur, der Mensch aus dem blinden Naturzusammenhang herausgetreten ist. Dass er dabei aber, anstatt mittels seiner kritischen Vernunft Natur zu begreifen und seiner eigenen Natur wie der äußeren zur Befreiung zu verhelfen, die innere wie äußere Natur unterdrückt hat. Die Vernunft wurde als bloße Instrumentelle eingesetzt, die im Zuge der doppelten Naturbeherrschung, der Beherrschung der inneren wie äußeren Natur, alle und alles in Mittel verwandelt hat. Im Kapitalismus wird sodann allen ständig Nützlichkeit abverlangt, besonders Tieren. Wer keinen Nutzen und ökonomischen Wert vorweisen kann, den trifft die Wut der anderen. Kinder werden so in den Städten ermuntert, nach Tauben zu treten, die in unmittelbarer Nähe zum Menschen scheinbar in den Tag hinein leben und sich





Lin May Saeed: Nagheoleed, 2010

ihm nicht nützlich zeigen. Tritte und andere Gewalt sowie Verachtung treffen mit diesem gleichen, rechten Denken auch beispielsweise Geflüchtete, Obdachlose und Langzeitarbeitslose, die so dann nicht nur als nicht nützlich, sondern gar als Last für die Gemeinschaft angesehen werden.

Tiere sind in der kapitalistischen Produktion Arbeitsmittel und Arbeitsmaterial. Das heißt, dass die Produktionsmittelbesitzer_innen sich nicht nur ihre Arbeitskraft aneignen, sondern ihren ganzen Körper. Als Arbeitsmaterial wird dieser von den Muskeln, inneren Organen, Hörnern und Hufen bis auf Haut und Haar ausgeschlachtet oder aber in Versuchsreihen als Forschungsmodell vernutzt und verwertet. Die Ausbeutung der Tiere gleicht dabei in wichtigen Punkten der Knechtschaft von Menschen und unterscheidet sich in anderen: Die Arbeiter_innen verfügen im Kapitalismus durch die bestehenden Eigentumsverhältnisse über keine Produktionsmittel, mit deren Hilfe sie ihre Lebensmittel selbst herstellen könnten, und sind somit gezwungen, ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Den Gegenwert, den sie für ihre verbrauchte Arbeitskraft erhalten, entspricht im Kapitalismus jedoch nicht dem Wert, den ihre Arbeit den Waren zugefügt hat. Den hieraus resultierenden Mehrwert eignen sich bekanntlich die Kapitalist_innen an. Die Ausbeutung der Tiere rentiert sich für die herrschende Klasse sogar noch mehr, müssen sie den Tieren doch nicht einmal einen Arbeitslohn zahlen. Sie werden als lebendige Arbeitsmaschinen und als Zubehör der Erde vernutzt. Auf diese Weise finden wir eine eigentümliche Gleichzeitigkeit von Ungleichzeitigem vor: Die Aneignung des Arbeitsvermögens und der Körper der Tiere innerhalb und mittels der kapitalistischen Gesellschaftsform hat Merkmale aufbewahrt, die der Sklavenhaltergesellschaft entstammen. Als Arbeitssklaven sind Tiere Unfreie, die nicht mehr über sich selbst und ih-



ren eigenen Körper verfügen können, sondern Eigentum eines anderen sind. Die Kapitalist_innen bemächtigen sich dabei unmittelbar, durch direkt physischen Zwang ihrer Kraftanstrengungen, ihrer Körper, ihrer Arbeitsprodukte und ihrer ganzen Person.

In den Legitimationsdebatten wie die der Tierwohl-Initiative der Bundesregierung und der Tierwohlkampagnen der Tierindustrien und des Lebensmitteleinzelhandels wird dieses physische Zwangsverhältnis freilich vertuscht und so getan, als würden sich die Tiere selbst auf dem Markt anbieten und als fände gar ein Äquivalententausch statt. Ist schon bereits die Gleichheit im Warentausch zwischen Arbeiter_in und Kapitalist_in aufgrund der abgepressten Mehrarbeit ein Trugbild, wie Marx herausarbeitete, so wird die Behauptung eines Äquivalententausches zwischen Kapitalist_in und dem tierlichen Individuum vollkommen absurd. Heu, Stroh und ab und zu einen Tierarztbesuch als Äquivalent für massive Freiheitseinschränkungen und Gewalterfahrung?

Die Bemächtigung der Körper von Tieren durch die Wirtschaft und deren gewaltsame Zurichtung und damit die extreme Einschränkung ihrer Handlungsfähigkeit macht Tiere schließlich ungleich gegenüber vielen Menschen, schließt sie vom Zugang zu wichtigen Ressourcen – und die wichtigste Handlungsressource ist der eigene Körper – aus. In den Vernutzungsfeldern wie der tierexperimentellen Forschung und der landwirtschaftlichen ›Nutztierhaltung‹ äußert sich ihr Können kaum mehr als Handlungsfähigkeit, sondern nahezu nur noch als Nicht-Können, als Ohnmacht, als Leiden. In dem Mitleid mit Tieren erkennen wir sodann unsere Gleichheit mit ihnen an, erkennen wir uns in ihnen wieder *»Das bin ja ich«*. In der *»Verwundbarkeit in der Gegenwart anderer«* sieht der Soziologe Erving Goffman Parallelen zwischen Mensch und Tier. Und Max Horkheimer schreibt: *»Im Schmerz wird alles eingeebnet, jeder wird jedem gleich, Mensch und Mensch, Mensch und Tier.«*

Die weitestgehende Ohnmacht der genutzten Tiere beschreibt ihre soziale Existenzweise in der bisherigen Geschichte, die wie die der verschiedenen Menschengruppen auf die Produktions- und Austauschweise der jeweiligen Gesellschaft zurückgeht. Horkheimer hat die Tiere in seiner Notiz *»Der Wolkenkratzer«*, mit dessen Bild er die kapitalistische Gesellschaftsordnung nachzeichnet, denn auch mit ins Bild der kapitalistischen Klassengesellschaft gesetzt. Die *»Tierhöhle«*, wie Horkheimer schreibt, in der *»der Schweiss, das Blut, die Verzweiflung der Tiere“ anzutreffen ist, befindet sich im Keller des Gesellschaftsbaus, noch »unterhalb der Räume, in denen millionenweise die Kulis der Erde krepieren.«* In jeder Etage des Wolkenkratzers ist eine andere der verschiedenen empirisch vorfindbaren Klassen anzutreffen. Seine hierarchische Struktur mit einem gesellschaftlichen Oben und Unten verweist auf deren unterschiedlichen Zugang zu wichtigen Ressourcen, zu Reichtum, zu den Produktionsmitteln, die im Kapitalismus als Privateigentum in den Händen der herrschenden Klasse liegen.

Die Form des Wolkenkratzers wird denn auch bestehen bleiben, wenn sich die Eigentumsverhältnisse nicht ändern. Rütteln Aufstände einmal zu fest an den Grundmauern dieses Hochhauses, werden die unteren Etagen abgeschlossen oder mit anderen Repressionsmitteln zum Stillhalten und zur Residenz gezwungen. Manchmal werden die unteren und mittleren Stockwerke auch schöner eingerichtet, um den Protest einzudämmen: mit einer geblühten Tapete, einem weichen Teppich, mit Rollrasen, vor allem aber mit Gardinen vor den Fenstern, die die Sicht hinaus versper-



ren. Der Keller hat keine Fenster. Aus dieser Oubliette führt auch keine Treppe hinaus, schon gar nicht ein Aufzug wie in den oberen Etagen. Eine Falltüre verunmöglicht ein Aufsteigen und ein Öffnen des Verlieses aus eigener Kraft. Anders als Menschen können Tiere sich nicht selbst befreien, können nicht zum Revolutionären Subjekt werden – trotz ihrer Widerständigkeit. Ihr Können und ihre zukünftigen Möglichkeiten hängen von der kämpfenden Solidarität und emanzipativen Praxis der sich befreienden Menschen ab – und deren beider Befreiung von einer radikalen Veränderung der Produktionsverhältnisse, vom Umsturz des Wolkenkratzers statt seiner Renovierung. Denn erst wenn die Agrarbetriebe und andere Unternehmen vergesellschaftet sind, nicht mehr Privateigentum sind, können alle Menschen teilhaben an der Entscheidung, was und wie produziert und wie das Produzierte ausgetauscht wird. So könnte sich darauf geeinigt werden, die Tiernutzungsbetriebe in Produktionsräume umzuwandeln, in denen keine Tiere vernutzt werden.

Aber warum sollten Menschen ein Interesse an der Befreiung der Tiere haben, solange sie kaum Interesse an ihrer eigenen Befreiung zeigen und solange die unterdrückte Klasse, vor allem die Angehörigen der am schlechtesten gestellten Klassenfraktionen, anstatt gegen die herrschende Klasse und gegen die Herrschaft des Kapitals zu kämpfen, sich im Konkurrenzkampf gegeneinander ausspielen lassen?



Lin May Saeed und Melanie Bujok:
Der Wolkenkratzer, 2013 (Photo Wolfgang Günzel)

Klasse und gegen die Herrschaft des Kapitals zu kämpfen, sich im Konkurrenzkampf gegeneinander ausspielen lassen?

Und zu den am schlechtesten gestellten Klassenfraktionen gehören auch diejenigen, die in den Schlachthöfen, Zerlegebetrieben, Tierställen und Zirkusunternehmen arbeiten. Sie nehmen die direkten Gewalthandlungen an den Tieren stellvertretend für die Herrschenden vor, während diese nicht nur die Tiere, sondern auch die in den Tierbetrieben Arbeitenden ausbeuten und sogar sozial verachten. Den Bewohner_innen der oberen Stockwerke gilt die blutverschmierte Schlachterschürze als anstößig und als Zeichen von Rohheit. Darum lassen sie diese Arbeit Menschen aus ohnehin bereits sozial benachteiligten Schichten durchführen, insbesondere Menschen aus Osteuropa, die mit Kleinbussen zu den Schlachthäusern gekarrt werden oder aber – nach neuen arbeitspolitischen Plänen – Menschen, die gerade einer Hölle entkommen sind und als Geflüchtete in Deutschland und in Europa nun nicht nur den Rechtspopulist_innen und Rassist_innen, sondern auch den Kapitalist_innen ausgeliefert sind.

Das Konkurrenzdenken wirkt sogar noch innerhalb großer Teile der politischen Linken nach, die es als Verschwendung empfinden, sich mit der Befreiung der Tiere zu beschäftigen. Wenn die Tierhölle, der Keller und damit das Fundament des kapitalistischen Wolkenkratzers bestehen bleibt, wird es jedoch keine grundlegende Gesellschaftsveränderung geben. Andersherum halten viele in der Tierrechtsbewegung die Überwindung des Kapitalismus für nicht notwendig oder aber für nicht hinreichend, damit die Tiere aus dem Zustand der Unterdrückung, Gewalt, Unfreiheit und des Elends befreit sind. Schließlich wäre auch eine Nutzung von Tieren nach der Vergesellschaftung

der Produktionsmittel denkbar. Mit den veränderten Produktions- und Austauschverhältnissen wird sich jedoch auch das Bewusstsein der Menschen verändern. Und da sodann nicht mehr für die Kapitalakkumulation alle und alles der instrumentellen Vernunft unterworfen und sich die Vernunft als nunmehr kritische der verletzenden Aktionsmacht verweigern wird, vergrößern sich die Chancen, dass die Tiere als Du und nicht als Ding angesehen und vor allem als Du behandelt werden. Die Anerkennung ihres Subjektstatus heißt dann, sie aus der gewaltsamen Hand frei zu lassen – eine direkte und physische Umsetzung des Begriffes e-mancipatio.

Damit sich die Hand öffnet, muss jedoch noch mehr passieren, als dass sich die materiellen und geistigen Bedingungen, unter denen wir leben und unser Leben reproduzieren, radikal verändern. Die gesellschaftlichen Bedingungen, in deren Rahmen es für einen Teil der menschlichen Gesellschaftsmitglieder zum Vorteil wurde, Tiere zu vernutzen, haben nicht nur das Denken über Tiere geprägt, sondern auch die Sensibilität (ihnen gegenüber). Der kritische Theoretiker Herbert Marcuse weist folgerichtig darauf hin, dass sich für eine befreite Gesellschaft und Natur auch eine neue Sensibilität entwickeln müsse, eine andere Art wahrzunehmen, zu fühlen, zu hören, zu riechen und zu schmecken. In diesem ästhetischen Empfinden ist das Ethische bewahrt: dass Gewalt, Unterdrückung und Zerstörung hässlich sind, weil sie weh tun.



INPUTVORTRAG | MATTHIAS RUDE

»Historisch-linke Kämpfe für die Tiere«



Quelle (beide Bilder): Vortrag von Matthias Rude

Mein Thema ist die Tradition, die der Tierbefreiungsgedanke in linken und emanzipatorischen Strömungen hat. *»Kaum eine andere emanzipatorische Forderung verhallt im Gang der Geschichte immer wieder derart ungehört wie der Ruf nach der Befreiung der Tiere«*, heißt es in der Ankündigung zu meinem Vortrag – die Geschichte der Tierbefreiung ist tatsächlich eine zu großen Teilen verdrängte Geschichte, Geschichte, die heute kaum mehr aktiv erinnert wird. Warum ist das so?

◀ Es ist kein Zufall, dass Max Horkheimer in seiner Wolkenkratzer-Metapher die Tiere, genauer gesagt *»die Tierhölle in der menschlichen Gesellschaft«*, im Keller ansiedelt: Sie befindet sich unterhalb des gesamtgesellschaftlichen Bewusstseins. In der *»Dialektik der Aufklärung«*, in der Adorno und Horkheimer von *»Solidarität mit der Kreatur«* sprechen, heißt es, dass in der herrschenden Kultur, für die Naturbeherrschung und Tierausbeutung geradezu geboten sind, die Sorge ums Tier schon fast als Verrat an der Kultur gilt; sie schreiben: *»Die Sorge ums vernunftlose Tier aber ist dem Vernünftigen müßig. Die westliche Zivilisation hat sie den Frauen überlassen.«*

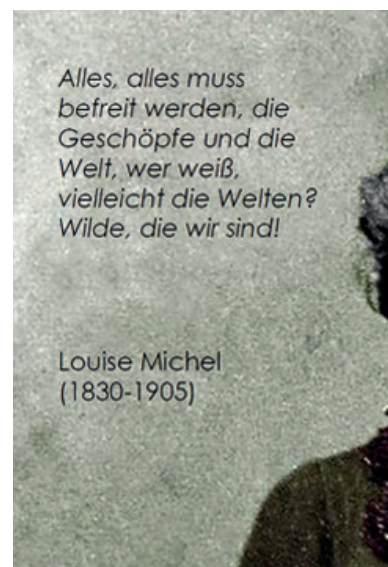


Tatsächlich gibt es bemerkenswerte Überschneidungen von Tierrechtsbewegung und Frauenbewegung, gerade im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert bei den sogenannten Suffragetten, die fürs Frauenwahlrecht kämpften. Aber wenn man genau hinsieht, dann sieht man, dass es eigentlich überall, wo Menschen für Befreiung gekämpft haben, auch Gruppen und Personen gab, die Freiheit weiter gedacht haben – über den Menschen hinaus –, und dass der Gedanke demnach antikapitalistische Bewegungen von Anfang an begleitet hat.

Die Voraussetzung für die kapitalistische Produktionsweise ist ja, dass es eine Masse von Besitzlosen gibt, die nichts zu verkaufen haben außer ihrer Arbeitskraft. Der Prozess, der im 16. Jahrhundert dazu geführt hat – Marx nennt ihn »ursprüngliche Akkumulation«, war eng mit der Entstehung der Tierindustrie verbunden: In England gab den Anstoß dazu der erhöhte Bedarf an Wolle bei der Einführung maschineller Webstühle. Das »Losungswort« war, so heißt es im Kapital: »Verwandlung von Ackerland in Schafweide«, und die Folge, so Marx weiter: »Aus ihrem goldenen Zeitalter [...] stürzte die englische Arbeiterklasse ohne alle Zwischenübergänge in das eiserne.« Denn zuvor bestand der Großteil der Bevölkerung aus selbst wirtschaftenden Bauern, die am Gemeinde-Eigentum beteiligt waren; dann aber sind die Gemeingüter zu Privatbesitz gemacht, das Gemeindeland eingezäunt, die Bauern gewaltsam enteignet worden. Aus der verarmten Landbevölkerung hat sich dann die Arbeiterschaft in den wachsenden Industriestädten rekrutiert. Auch die Arbeitskraft von Tieren ist dann vermehrt in der Industrie eingesetzt worden, also zur Arbeit in Fabriken, auf Plantagen, im Bergbau, im Transport und so weiter, und bald haben Angehörige der ausgebeuteten Klassen Gemeinsamkeiten in der Ausbeutung von Tieren und ihrer eigenen gesehen. Und genau in dieser Erkenntnis, in diesem Blick, der von Identifikation und Solidarität geprägt ist, liegt der Ursprung des modernen Tierbefreiungsgedankens.

Schon im Englischen Bürgerkrieg, also im 17. Jahrhundert, gab es Revolutionäre, unter denen der Vegetarismus und sogar das, was man heute als Veganismus bezeichnen würde, eine Rolle gespielt hat, nicht nur als Ausdruck von Klassenkämpfen – die Jagd war ja ein Privileg des Adels –, sondern auch bereits als Akt der Solidarität mit Tieren als ebenfalls Ausgebeuteten, beispielsweise unter den sogenannten *Diggers*. Sie »riefen« nach einer »unblutigen Revolution, um eine Gesellschaft der Gleichheit ohne Schlachtungen einzurichten«, schreibt ein Historiker, der sich mit dem Thema ausführlich beschäftigt hat.

Auch im Frankreich der Französischen Revolution war Vegetarismus bei Einzelnen schon Teil radikaler politischer Theorie – und für eine Zeitlang galt die fleischlose Ernährung der unteren Klassen geradezu als Kennzeichen von Revolutionären. Deutlich wird dies beispielsweise anhand zeitgenössischer englischer Karikaturen – so wären etwa, wie man hier sieht, die Konsequenzen einer erfolgreichen französischen Invasion für einen englischen Zeichner gewesen, dass die französischen Revolutionäre die Engländer dazu gezwungen hätten, ihr Nationalgericht Roastbeef zugunsten der Kultivierung von Rüben und Zwiebeln aufzugeben.



Quelle (alle Bilder dieser Seite): Vortrag von Matthias Rude





◀ Derselbe Zeichner stellt die französische Freiheit und die englische Sklaverei auf diese ironische Art und Weise gegenüber. Die Ablehnung von Gewalt gegenüber gesellschaftlich unterdrückten Gruppen von Menschen konnte schon früh mit dem bewussten Verzicht auf die Gewalt gegenüber Tieren einhergehen.

So haben im 18. Jahrhundert Ansätze von Tierbefreiung und Vegetarismus auch eine Rolle in der Anti-Sklaverei-Bewegung gespielt. Schon das erste Werk, das sich ausschließlich dem Abolitionismus, also der Abschaffung der Sklaverei, widmete, bezog Tiere in die emanzipatorische Forderung mit ein! Es handelt sich um *All Slave-Keepers that Keep the Innocent in Bondage* (1737) von Benjamin Lay (1682-1759) – übrigens damals gedruckt von Benjamin Franklin.

Lays Argumente gegen die Sklavenhaltung und gegen die Tierhaltung sind nicht zu trennen: Er will schlicht keine Erzeugnisse gebrauchen oder Dienstleistungen in Anspruch nehmen, die das Ergebnis von Sklavenarbeit sind – ob diese nun von Menschen oder von Tieren verrichtet wird.



Es gab immer Menschen, die, ihrer Zeit voraus, den Befreiungsgedanken konsequent zu Ende dachten und nicht nur Rechte für Tiere einforderten, sondern ein Gesellschaftssystem anstrebten, das Freiheit für alle gewähren sollte – auch für die Tiere. Das war bei bürgerlichen Revolutionen so – Gustav Struve, einer der führenden Köpfe der 1848er-Bewegung, war derjenige, der den Vegetarismus im deutschsprachigen Raum begründet hat, indem er in Stuttgart den ersten vegetarischen Verein gegründet hat –, und das war auch bei proletarischen Revolutionen so, von Anfang an.

◀ Eine der prägendsten Persönlichkeiten der Pariser Commune war Louise Michel. Die Revolutionärin war zu ihrer Zeit so populär, dass sich anlässlich ihrer Beerdigung im Januar 1905 120.000 Menschen versammelt haben.

Als wesentlichen Antrieb ihres politischen Aufbegehrens beschreibt Louise Michel stets das Gefühl der Verbundenheit, der Solidarität – auch und gerade mit den Schwächsten und Wehrlosesten.



In ihren Memoiren schreibt sie:

*»Ich träume schon von der Zeit, da alle Brot haben werden,
von der Zeit, da die Wissenschaft die Köchin der Menschheit sein wird.
Wenn unsere verfluchte Zeit abgelaufen ist, wird der Tag kommen,
da der bewusste und freie Mensch weder Mensch noch Tier quälen wird.«*

Louise Michel: Memoiren (1886)



Im 19. und frühen 20. Jahrhundert gab es dann Überschneidungen der Tierrechtsbewegung mit der Arbeiterbewegung, mit sozialistischen und feministischen Strömungen und mit der Friedensbewegung. Im deutschsprachigen Raum gab es auch eine kleine proletarische Lebensreformbewegung; Ende des 19. Jahrhunderts gab es zum Beispiel eine Zeitschrift namens »Vegetarischer Vorwärts«, die das Zeitalter eines vegetarischen Sozialismus einleiten wollte.

Sogar im antifaschistischen Widerstand gab es Tierrechtler, und zwar im Internationalen Sozialistischen Kampfbund ISK. Als bürgerliche Tarnung diente ein Netz von vegetarischen Restaurants, denn alle Mitglieder waren Vegetarier. Der Gründer des ISK, Leonard Nelson, schreibt folgende bemerkenswerte Sätze:



Quelle: Vortrag von Matthias Rude

*»Ein Arbeiter, der nicht nur ein »verhinderter Kapitalist
sein will und dem es also ernst mit dem Kampf
gegen jede Ausbeutung ist,
der beugt sich nicht der verächtlichen Gewohnheit,
harmlose Tiere auszubeuten [...]
Entweder man will gegen die Ausbeutung kämpfen,
oder man lässt es bleiben. Wer als Sozialist über diese
Forderungen lacht, der weiß nicht, was er tut.
Der beweist, dass er nie im Ernst bedacht hat,
was das Wort Sozialismus bedeutet.«*

Leonard Nelson: Recht und Staat (1926)



Quelle: Vortrag von Matthias Rude



◀ Rosa Luxemburg meinte übrigens: *»Rücksichtsloseste revolutionäre Tatkraft und weitherzigste Menschlichkeit. Dies allein ist der wahre Odem des Sozialismus. Eine Welt muß umgestürzt werden, aber jede Träne, die geflossen ist, obwohl sie abgewischt werden konnte, ist eine Anklage, und ein zu wichtigem Tun eilender Mensch, der aus roher Unachtsamkeit einen Wurm zertritt, begeht ein Verbrechen.«*

Angesichts der Kürze der Zeit konnte ich jetzt nur ganz wenige Beispiele geben und viele Gedanken und Zusammenhänge nicht ausführen. Wer sich für das Thema interessiert, kann sich gerne mein Buch zum Thema besorgen – ich habe auch welche dabei –, wo alles ausführlich dargelegt ist.

Was mir noch wichtig ist zu sagen:

Gegenüber früheren Bestrebungen zur Befreiung von Mensch und Tier hat die sich bildende neue, heutige Bewegung einen entscheidenden Vorteil: Angesichts des Standes der Entwicklung der Produktivkräfte wären wir heute problemlos dazu in der Lage, die Utopie der Jahrhunderte zur gesamtgesellschaftlichen Wirklichkeit zu machen. Der Zustand, von dem jemand wie Louise Michel nur zu träumen wagte, wäre heute ohne weiteres möglich, und meiner Meinung nach ist das ein Ziel, dem sich die Linke jetzt annehmen muss.

Die These, die ich in meinem Buch vertrete, ist, dass eine Linke, die Tierausbeutung nicht thematisiert, nicht nur an diesem Punkt nicht an der Spitze der fortschrittlichen gesellschaftlichen Kräfte steht, sondern auch schlicht nicht radikal ist: Sie setzt nicht an der Wurzel des Problems an und blendet ein Ausbeutungsverhältnis aus, auf welchem der gesamte kapitalistische Gesellschaftsbau und die Herrschaft des Menschen über den Menschen wesentlich gründen.

Foto: Maren Schaus



Buch von Matthias Rude »Antispeziesismus«



INPUTVORTRAG | JENS TUIDER

»Tierethik – Grundlagen, Fragen, Positionen«

Doktorand Universität Mannheim

Tierethik: Definition

- Tierethik befasst sich mit der Grundlage, der Reichweite und den Implikationen der moralischen Berücksichtigung der Tiere durch den Menschen.
- Konkret: Warum und inwiefern sollen wir auf Tiere als Individuen Rücksicht nehmen? Und was folgt daraus für unser Handeln?

Drei zentrale Fragen

- (1) Dürfen wir Tieren Leiden zufügen?
- (2) Dürfen wir Tiere töten?
- (3) Dürfen wir Tiere nutzen?

Vier mögliche Positionen

(1) Anthropozentrischer Tierschutz (indirekt):

- Etikettenschwindel: Bezug auf den Menschen
- Keine eigene Moral. Status/direkter Schutz
- Tiere als Mittel zur Rücksicht auf Menschen (Besitz, Bedeutung, Verrohung, Interessen)
- Konsequenz: L T N grundsätzlich erlaubt, solange nicht die Rechte oder Interessen von Menschen verletzt werden

Ethischer Tierschutz (direkt)

Tierschutzprotokoll EU-Vertrag: » ... dass der Tierschutz verbessert und das Wohlergehen der Tiere als fühlende Wesen berücksichtigt wird ...«

§ 1 TierSchG: » ... aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen.«

Entscheidende Frage heute:

Nicht, ob Tiere moralisch zählen, sondern, wie sehr (ungleich oder gleich)?





(2) Klassischer Tierschutz (ungleich):

- Eigener moralischer Status/direkter Schutz
- Aber keine Moral. Rechte = Abwägungen möglich (›vernünftige‹/›gute‹ Gründe)
- Doppelte Moral: Tiere zählen weniger
- Konsequenz: L T N grundsätzlich verboten, außer bei ›vernünftigen‹/›guten‹ Gründen und unter Vermeidung ›unnötiger‹ Grausamkeit

Doppelte Moral (ungleich)

Art. 1 Abs. 1 GG: *»Die Würde des Menschen ist unantastbar.«*

Art. 1 Abs. 2 GG: *»Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten ...«*

§ 1 TierSchG:

»Zweck dieses Gesetzes ist es, aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen. Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen.«



(3) Tierrechte (gleich):

- Moralische Rechte = gleicher moralischer Status und voller moralischer Schutz
- Keine Abwägungen möglich
- Rechte: Leidensfreiheit, Leben
- Konsequenz: L T grundsätzlich verboten (außer in Extremsituationen)

(4) Tierbefreiung/Abolitionismus (gleich):

- Rechte: Leidensfreiheit, Leben + Freiheit (Schutz vor Nutzung, Instrumentalisierung)
- Achtung der Autonomie/Selbstbestimmung wichtigstes Prinzip (v. Wohlbefinden/Leidensreduktion)
- Oft umfassenderes Befreiungsprogramm (Abschaffung aller Formen von Herrschaft/ Unterdrückung/Diskriminierung/Ausbeutung tiefgreifende soz./pol./wirtschaftl. Veränderungen)
- Konsequenz: L T N grundsätzlich verboten (außer in Extremsituationen) = Domestikation abschaffen, Wildtiere in Ruhe lassen

WAS TUN?

Drei Umgangsweisen mit der doppelten Moral:

- (1) Festhalten an der doppelten Moral und dem Spannungsverhältnis: Herausforderung für unser **Selbstverständnis** (rational, moralisch)
- (2) Aufgabe der Vorstellung, dass Tiere um ihrer selbst willen moralisch zählen: Herausforderung für unsere **Intuitionen**
- (3) Vollwertige Aufnahme der Tiere in die Moral: Herausforderung für unser **Handeln**

MEINE POSITION

Tierrechte (ohne Befreiung?)

- Stark/Rechte: grundsätzliche moralische Gleichheit von Mensch und Tier voraussetzungsarm: Wohlbefinden (v. Würde, Wert)
- differenziert: welche Interessen haben Tiere? (Kein intrinsisches Freiheitsinteresse?)
- realistisch (v. idealisiert) bzgl. menschl. Psych.
- praktisch (v. reintheoretisch)
- lösungsorientiert/pragmatisch (v. dogmatisch)



INPUTVORTRAG | VASSILIKI TOGROUZIDOU

»Zoopolis – Nichtmenschliche Tiere als Mitbürger_innen unserer politischen Gemeinschaft«

Politikwissenschaftlerin

Wie wir vorhin bei Matthias Rude hörten, verhallt der Ruf nach der Befreiung der Tiere im Gang der Geschichte immer wieder ungehört. Die Idee von Zoopolis setzt genau an dieser Beobachtung an, nämlich dass es bereits ernsthafte Bemühungen um die Befreiung der Tiere gibt, diese aber kaum in der Öffentlichkeit Anklang finden. Weniger progressive Forderungen zeigen dagegen des öfteren politischen Erfolg, jedoch nagen diese auch nicht an dem Grundsystem der Tierausbeutung. Der Ansatz jedoch, der sich an Grundrechten für Tiere orientiert, ist da gravierender und verlangt konsequent die Abschaffung jeglicher Tierausbeutung. Tierrechte verhüten eine moralische Hierarchie, in der tierliche Interessen stets menschlichen Interessen unterlegen sind, so wie es heutzutage der Fall ist und seien die jeweiligen menschlichen Interessen noch so primitiv. Tierrechte bedeuten, dass Tiere in Bezug auf Leben und Freiheit unverletzliche Rechte besitzen. Unverletzliche Rechte, die ihnen zustehen, da sie Selbst sind, die ihre eigene subjektive Existenz haben, solche Rechte, die einen Schutzkreis um ein Individuum bilden, dass gewährleistet, dass dieses nicht dem Wohl eines anderen geopfert wird. Die Theorie der Tierrechte eckt also unweigerlich in einer Welt an, in der es so scheint, es gäbe es eine kosmische Moralhierarchie, auf der die Tiere stets tiefer stehen als wir Menschen.

Diese Welt verhält sich unerbittlich abweisend gegenüber Tierrechten und man fragt sich wieso? Währenddessen bleibt die finstere Realität der Tiere - das System der Tierausbeutung erhalten: Wildlebende Tiere werden immer mehr ihres Habitats beraubt, Arten sterben aus, die globale Massentierhaltung und die Fleischproduktion wachsen, Deutschland ist Fleischweltexportmeister etc., und sehr wenig spricht dafür, dass sich an diesem hierarchischen Grundverhältnis gegenüber Tieren etwas ändert. Wieso aber zeigt sich die Theorie der Tierrechte, die so notwendig erscheint, nicht fähig, grundlegende Veränderungen des Systems der Tierausbeutung zu bewirken? Für Donaldson und Kymlicka begründet sich der Misserfolg auf der Unzulänglichkeit des begrifflichen Rahmens von Tierrechten, nämlich auf die Art und Weise wie die Theorie der Tierrechte artikuliert ist.

In der Regel handelt es sich bei Tierrechten um Forderungen negativer Rechte für Tiere wie z.B. das Recht nicht getötet, nicht eingesperrt und nicht gequält zu werden. Es gibt aber kaum Forderungen nach positiven Verpflichtungen, zum Beispiel die Verpflichtung, das Leben und die Freiheit der Tiere zu respektieren, ihr Habitat zu achten, die Verpflichtung unsere Gebäude, Straßen und Stadtviertel so zu planen, dass die Bedürfnisse der Tiere berücksichtigt werden. Es fehlt also eine Vision einer Welt, die skizziert, wie eine gemeinsame Welt mit positiven Rechten aussehen kann. Die Vision einer anderen Welt als die heutige, in der Tiere uns Menschen in Bezug auf Leben und Freiheit gleichrangig sind.



Auch sagt die Theorie der Tierrechte kaum etwas über relationale Pflichten aus, also über Pflichten, die sich zum einen aus Charakteristika verschiedener Tierspezies ergeben (z.B. Bewusstsein, Intelligenz) und zum anderen aus den geographisch und historisch spezifischen Beziehungen, die zwischen Menschen und Tieren entstanden sind. Welche Behandlung schulden wir z.B. Hunden? Hunde leben nach Forschungen, die Donaldson und Kymlicka in ihrer Arbeit erwähnen, bereits über 150.000 Jahre mit uns Menschen zusammen. Wenn das wahr ist, deutet es ihrer Meinung nach daraufhin, dass sich Mensch und Hund praktisch zusammen entwickelt haben und an einem Prozess der wechselseitigen Domestizierung beteiligt gewesen sind. Können wir Hunde aus unserem Leben einfach wegdenken? Müssen wir nicht vielleicht unser Verhältnis zu ihnen ändern, und sie statt wie Haustiere vielleicht als Gefährten betrachten? Schulden wir ihnen vielleicht nicht auch weiterhin einander treue Gefährten zu bleiben? Donaldson und Kymlicka fordern deshalb sensibler auf die empirischen und moralischen Komplexitäten der Mensch-Tier-Beziehungen zu reagieren.

Die momentane Theorie der Tierrechte beraubt sich der positiven Vorstellung von der Interaktion zwischen Menschen und Tieren. Für einige steht nämlich die Frage im Raum, ob Menschen in einer Welt, in der die Tieraussbeutung abgeschafft ist, überhaupt solche Beziehungen zu Tieren aufnehmen sollten, aus denen relationale Pflichten der Versorgung, der Unterbringung oder des wechselseitigen Entgegenkommens hervorgehen können. Als wäre jegliche Interaktion mit Tieren ein Verstoß gegen die negativen Rechte der Tiere. Als wäre jedes Interagieren mit Tieren eine Zählung.

Der Eindruck wird erweckt, dass in einer Welt, in der das System der Tieraussbeutung abgeschafft ist, Tiere von uns Menschen völlig losgelöst leben. Ihr Leben wird nicht mehr von unserem und unser Leben nicht mehr von ihrem tangiert. Demnach existiert irgendwann nicht mehr die Kategorie der domestizierten Tiere, sondern es gibt ausschließlich wildlebende Tiere, zu denen wir weder in ökonomischen, noch in sozialen oder politischen Beziehungen stehen werden, zumindest in keinem Verhältnis dem positive Pflichten entspringen könnten. Die einzige ethisch akzeptable Beziehung zu Tieren wäre demnach das negative Recht der Tiere, ihr Leben und ihre Freiheit nicht zu stören. Die bereits domestizierten Tiere, die in eine wechselseitige Abhängigkeit geraten sind, werden bis zu ihrem Lebensende versorgt, und irgendwann folgt das Aussterben dieser Tiere. Man könnte kritisch anmerken, dass das irgendwie doch eine sonderbare Ethik bzw. Form der Erfüllung unserer positiven Verpflichtungen ist.

Das Nichteingreifen in manchen Fälle ist nach Ansicht von Donaldson und Kymlicka definitiv angemessen wie z.B. bei wildlebenden Tieren, die bereits heute fernab von menschlichen Siedlungen leben, aber in den meisten Fällen sieht die Realität anders aus, nämlich so, dass bereits eine wechselseitige Abhängigkeit und ein gemeinsames Habitat existieren. Schon heute ist es so, dass wir z.B. mit zahllosen »wilden« Tieren zusammenleben. Spinnen hausen in unseren Wohnungen, Eichhörnchen bewohnen unsere Parks, Ratten in unseren Abwasserkanälen, Störche auf unseren Dächern. Das Habitat der Tiere wird täglich durch menschliche Baumaßnahmen eingeengt. Die fortwährende Interaktion ist daher auch in einer Welt, in der das System der Tieraussbeutung abgeschafft ist, nicht vermeidbar oder würde einen sehr strengen Ausschluss von Tieren aus unserer Gemeinschaft erfordern. Letzteres würde bedeuten, dass der Mensch massiv in die





Gestaltung der Natur eingreift und kompromisslose Gebietsansprüche stellt und Grenzen aufbaut. Zoopolis ist ein Entwurf einer Welt, in der der Mensch nicht abgeschnitten von der Natur und den Tieren lebt, sondern respektvoll, wechselseitig bereichernd und ausbeutungsfrei mit ihnen interagiert. Tiere werden Teil unserer ethischen Gemeinschaft. Zoopolis stellt ein ausgearbeitetes, erweitertes, moralisches Grundsystem von Tierrechten dar, in dem universelle Rechte negativer Art und relationale Rechte positiver Art zusammengehen. Das ist natürlich ein ehrgeiziges Ziel, das Kreativität und Einfühlungsvermögen erfordert. Um nun die potenziellen relationalen Beziehungen zu Tieren zu erfassen, um daraus relationale Rechte positiver Art zu formulieren, experimentieren Donaldson und Kymlicka mit dem Modell der Staatsbürgerschaft und versuchen die Idee der Staatsbürgerschaft auf Tiere anzuwenden.

Also das uns bekannte Modell von Staatsbürgerschaft wird an unterschiedlichen Tierspezies unserer Gemeinschaft angewendet, um Licht ins Dunkle zu bringen. Tiere in einem explizit politischen Rahmen anzusiedeln, soll Orientierung für das menschliche Handeln bringen. So verstehen wir eher, was wir Tieren schulden, wenn wir – wie Donaldson und Kymlicka in Zoopolis – domestizierte Tiere als Staatsbürger verstehen, wenn wir Tiere, die weitgehend unabhängig vom Menschen in der Wildnis leben, Souveränität zustehen und Zwischenbereichstieren wie z.B. Waschbären den Einwohnerstatus zusprechen. Betritt der Mensch andersherum die Lebensbereiche souveräner Tiergesellschaften – z.B. in der Sahara oder in der Savanne – muss er sich dort so verhalten wie er sich in einem anderen Staat ebenfalls verhalten würde. Der Ansatz der Staatsbürgerschaft ist also ein spannendes Gedankenexperiment, das dazu einlädt, Strategien der Koexistenz zu ersinnen.

Es folgte eine Podiumsdiskussion zum Thema »Respekt zwischen Mensch und Tier – Positionen und Visionen« Moderation: Emil Franzinelli, Mitglied Tierbefreiungsoffensive Saar e.V. und Sprecher der LAG Tiere gemeinsam mit Barbara Cárdenas.



PARALLELE ARBEITSGRUPPEN DER TIERTAGUNG

1 DR. NADIA PRIMC

»Die ethische Kritik an Tierversuchen«

Ärzte gegen Tierversuche

2 EVA BULLING-SCHRÖTER

»Wirtschafts- und umweltethische Ansätze der LINKEN«

Sprecherin für Tierschutz und Umweltpolitik DIE LINKE. im Bundestag

3 JEFF MANNES

»Warum wir Hunde lieben, Schweine essen
und Kühe anziehen. Karnismus – Eine Einführung.«

*Kommunikationskoordinator, Referent für Europa des Projektes Beyond Carnism
(gem. Projekt mit dem Vegetarierbund Deutschland)*

4 VOLKER ARNDT

»Tierrecht ja, aber Politik – Nein?
Möglichkeiten politischer Arbeit.«

Sprecher Tierrecht EU 21 e.V.

DR. NADIA PRIMC

»Die ethische Kritik an Tierversuchen«

Ärzte gegen Tierversuche

Ärzte gegen Tierversuche e.V.

- Verein besteht seit 1997
- Mehr als 2000 Mitglieder, rund die Hälfte Ärzte, Tierärzte, im medizinischen Bereich tätige Naturwissenschaftler und Psychologen
- 20 AGs bundesweit, darunter die AG Wissenschaft und AG Recht
- Motto: Medizinischer Fortschritt ist wichtig – Tierversuche sind der falsche Weg.
- Ziel: Abschaffung von Tierversuchen aus ethischen und wissenschaftlichen Gründen

Staatsziel Tierschutz (Art. 20a GG) – seit 2002

»Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Gesetzgebung und nach Maßgabe von Gesetz und Recht durch die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung.«

Tierschutzgesetz § 1

»Zweck dieses Gesetzes ist es, aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen. Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen.«

► *»Jeder Versuch, einer ethischen Begründung der Zulässigkeit des Tierversuches hat davon auszugehen, dass es an sich unzulässig ist, empfindungsfähigen Lebewesen wissentlich Leid zuzufügen.«*

Allgemeine Begründung der ethischen Zulässigkeit des Tierversuches (TV):

1. Es ist unzulässig, empfindungsfähigen Lebewesen wissentlich Leid zuzufügen
 2. Tierversuche helfen menschliches Leid zu verringern
 3. (Nicht-menschlichen)¹ Empfindungsfähigen Lebewesen wissentlich Leid zuzufügen kann in Einzelfällen² gerechtfertigt werden, wenn dies zu einer wesentlichen Verringerung menschlichen Leidens führt.
- In Anbetracht von 2. und 3. ist es ethisch zulässig (notwendig), Tierversuche durchzuführen und (nicht-menschlichen)¹ empfindungsfähigen Lebewesen Schaden zuzufügen
- Praktischer Syllogismus



Quelle: Vortrag von Dr. Nadia Primc

Zu Punkt 2: (Neue) wissenschaftliche Kritik am Tierversuch:

- TV haben nicht den wissenschaftlichen Nutzen, den sie versprechen und behindern bisweilen den wissenschaftlichen Fortschritt
- Es stehen uns mittlerweile eine Reihe von tierversuchsfreien Testmethoden zur Verfügung, die es stärker zu fördern gilt

Zu Punkt 3: Das wissentliche Zufügen von Leid ist gerechtfertigt, wenn dies zu einer wesentlichen Verringerung des menschlichen Leidens führt.

- wenn ein vernünftiger Grund vorliegt = eine hinreichende ethische Begründung
- § 7a Abs. 2 Nr. 3 TschG: Versuche an Wirbeltieren oder Kopffüßern dürfen nur durchgeführt werden, wenn die zu erwartenden Schmerzen, Leiden oder Schäden der Tiere im Hinblick auf den Versuchszweck ethisch vertretbar sind.

Unterschiedliche tierethische Positionen:

- Anthropozentrismus
- Pathozentrismus
- Tierrechtsposition

1. Anthropozentrismus:

indirekte Pflicht gegenüber Tieren

- negative Folgen für den Menschen (vgl. TV gefährden ihre Gesundheit, Verrohungsargument)
 - Belastungen der Tiere stellt per se kein Problem dar
 - Schutz der Tiere im Interesse des Menschen
(z. B. refinement aufgrund negativer Auswirkung Leiden und Schmerzen auf Ergebnisse;
je geringer Belastung desto wahrscheinlicher Genehmigung)
-
- ▶ Tieren kommt kein besonderer moralischer Status zu
 - ▶ anthropozentrische Begründung des Tierschutzes/vernünftigen Grundes ist nicht ausreichend
 - ▶ sollten Tiere auch um ihrer selbst Willen schützen
 - ▶ vgl. Kosmetik / Botox / Reinigungsmittel



2. Pathozentrischer Ansatz: Leiden (ver)bindet!

- Leidensfähigkeit als ausschlaggebend, siehe Bentham oder Singer
- Gleiches soll gleich und Ungleiches ungleich behandelt werden (Gleichheitsprinzip)

Quelle: Vortrag von Dr. Nadia Primc



»The French have already discovered that the blackness of skin is no reason why a human being should be abandoned without redress to the caprice of a tormentor.

It may come one day to be recognized, that the number of legs, the villosity of the skin, or the termination of the os sacrum, are reasons equally insufficient for abandoning a sensitive being to the same fate ... the question is not, Can they reason? nor, Can they talk? but, Can they suffer?«

(Jeremy Bentham 1789, Introduction to the Principles of Morals and Legislation)

*»Speziesismus ist ein Vorurteil oder eine Haltung der Voreingenommenheit zugunsten der Interessen der Mitglieder der eigenen Spezies und gegen die Interessen der Mitglieder anderer Spezies.«
(Peter Singer, Animal liberation, 1975)*

- ▶ Vernünftiger Grund: Wieviel Nutzen rechtfertigt das Zufügen von Schmerzen und Leid?
- ▶ Wenn es nur um das Leiden geht: Wieso Menschen vom Nutzenkalkül ausschließen?
- ▶ Trade off als gesellschaftliches Prinzip: Tiere stehen immer auf Schadensseite

3. Tierrechteansatz:

- gegen Abwägbarkeit von tierischen und menschlichen Interessen
- zumindest Obergrenze von Belastungen in TV, alles andere gilt als nicht verhandelbar (z.B. schwer belastende TV)
- ▶ mehr Tiere anstatt höhere Belastung, weniger Tiere gilt dann als Tierschutz! (Individualtierschutzrecht)
- ▶ fraglich, inwiefern diese Position mit dem gegenwärtigen Umfang an TV vereinbar ist (Tiere als Messinstrumente)
- ▶ vernünftiger Grund: Einschränkung individueller Rechte nur wenn das grundlegende Recht eines Anderen verletzt wird: Recht auf Gesundheit!
- ▶ geht dieses Recht nicht auch mit Pflichten einher?





Mögliche Diskussionspunkte

Was meint der ‚vernünftige Grund‘

- angesichts der mangelnden Übertragbarkeit der Tierversuche auf den Menschen?
vgl. Der Mensch ist keine 70-kg-Ratte (Hartung), Tod einer Vp in klinischen Studie Phase 1 in Rennes, Frankreich
- angesichts der Tatsache, dass Tierversuche für Botox, Reinigungsmittel oder Tee durchgeführt werden?
- angesichts der Möglichkeit, tierversuchsfreie Ansätze stärker zu fördern?
- angesichts der Grundlagenforschung und dem Recht auf Forschungsfreiheit?



EVA BULLING-SCHRÖTER

»Tierschutz und Linke: Karl Marx als Begründer der Kritik am menschlichen Umgang mit Tier und Natur«

Sprecherin für Tierschutz und Umweltpolitik DIE LINKE. im Bundestag

Seminarbeschreibung: Mit Eva Bulling-Schröter, langjährige Umweltpolitikerin der Bundestagsfraktion DIE LINKE aus Bayern werfen wir einen (marxistisch-historischen) Blick auf das Verhältnis von Mensch, Tier, Umwelt und Gesellschaft im Kapitalismus. Welche ethischen Leitsätze birgt linke Philosophie für das Zusammenspiel des Menschen mit Tier und Natur? Sind Mensch und Tier gleichermaßen Opfer kapitalistischer Ausbeutung? Wie steht es mit Tierschutz in der konkreten Wirklichkeit linker Politik heute?



Foto: Maren Schaus

Einleitend einige Worte zur Verantwortung des Menschen mit Natur und Tieren bei Karl Marx:

»Selbst eine ganze Gesellschaft, eine Nation, ja alle gleichzeitigen Gesellschaften zusammen genommen, sind nicht Eigentümer der Erde. Sie sind nur ihre Besitzer, ihre Nutznießer, und haben sie als gute Eltern den nachfolgenden Generationen verbessert zu hinterlassen.«

Karl Marx, Kapital Bd. III, MEW 25, 784.



Was heißt das?

- Menschen sind zusammen mit Tieren, Pflanzen und der unbelebten Natur nur **Teile eines Ganzen**
- Mensch ist das einzige Lebewesen, das sein Verhalten **planen und steuern** kann. Daraus leitet sich eine besondere **Verantwortung** nicht nur für sich, sondern auch für die Natur als Ganzes mit allen ihren Teilen ab
- Teil dieser Verantwortung ist die **Bewahrung der Natur und allen Lebens** bzw. diese so wenig wie möglich zu zerstören und wohlbehalten an nachfolgende Menschengenerationen zu übergeben (Generationenverantwortung)
- Einzelne Menschen, Menschengruppen, Rassen oder Nationen können kein **exklusives Eigentums- und Herrenrecht über die Natur** beanspruchen

Diese Einsicht findet sich also schon bei KARL MARX.

MARX spricht natürlich auch die Rolle der Produktionsweise für den Umgang des Menschen mit Tier und Natur im Kapitalismus an:

»Und jeder Fortschritt der kapitalistischen Agrikultur ist nicht nur ein Fortschritt in der Kunst, den Arbeiter, sondern zugleich in der Kunst, den Boden zu berauben, jeder Fortschritt in Steigerung seiner Fruchtbarkeit für eine gegebene Zeitfrist ist zugleich ein Fortschritt im Ruin der dauernden Quellen dieser Fruchtbarkeit. (...) Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.«

MEW 23, 529 f

MARX beschreibt hier also das Funktionieren des Kapitalismus. Der Kapitalismus hängt an der Ausbeutung der Natur, jeder Fortschritt bedeutet eine Steigerung der Ausbeutung, und ist für die Steigerung der Profite nötig.

Stand der Natur und Tiere im Kapitalismus

Der Kapitalismus von heute ist räumlich und zeitlich entgrenzt, er hat sich die ganze Welt untertan gemacht. Unter den entfesselten kapitalistischen Bedingungen schlagen Produktivkräfte immer rascher und weitreichender in **Destruktivkräfte** um. Zugleich werden Arbeitsplätze vernichtet, Wohlstand wird zerstört und an der **Natur Raubbau** betrieben.

Der Kompromiss zwischen Lohnarbeit und Kapital beseitigte übrigens weder den Raubbau an der Natur noch die patriarchalen Verhältnisse im Öffentlichen und Privaten.



Der Kapitalismus wird sozialen Bedürfnissen, ökonomischen Herausforderungen und **ökologischen Lösungen** nicht gerecht, siehe anhaltende Hungerkrisen, Kriege um Rohstoffe, die Klimakrise etc.. Und alles dreht sich immer schneller: Der Kapitalismus orientiert Entscheidungen auf immer kürzere Zeithorizonte. **Ihr alle wisst, dass heute das Verhältnis zur Natur** und fast alle menschlichen Beziehungen zu sogenannten **Warenbeziehungen werden**.

Das heißt konkret:

- Pflanzliche, tierische und menschliche **Gene** werden patentiert, damit der Allgemeinheit entzogen
- **Saatgut** ist nicht mehr frei verfügbar
- von dörflichen Brunnen bis zu den Metropolen wird **Wasser** privatisiert
- **Mutterschaft** wird zur Handelsware
- **Landraub** zerstört ganze Gemeinschaften
- **Nahrungsmittel** werden zu Spekulationsobjekten an den Börsen, ausreichende und gesunde Nahrung ist für Millionen Menschen nicht mehr erschwinglich
- Früchte des Bodens landen als **Kraftstoff** in den Tanks der Reicheren, die Diskussion um Tank und Teller kennt ihr

Was heißt das für DIE LINKE im Umgang mit Tieren und Natur?

Die ökologische Frage ist zentral: Natur, Tiere und Sozialismus im Parteiprogramm DIE LINKE.

Die kapitalistische Produktionsweise hat besonders auch im Bereich des **Umgangs mit Tieren** zu einer industriellen Massenproduktion mit **unethischen Haltungsformen** und **Überfischung** der Weltmeere geführt. Die drohende Klimakatastrophe, die schnelle Erschöpfung vieler natürlicher Rohstoffe und die beschleunigte **Vernichtung der biologischen Vielfalt** und die Spaltung der Gesellschaften in Gewinner und Verlierer einer neoliberalen Globalisierung, in ausufernden Luxuskonsum und wachsenden Hunger andererseits sind zwei Seiten einer Medaille.

Darum sagt DIE LINKE: Die soziale und die ökologische Frage können nur gemeinsam gelöst werden.

Darum wollen wir **alle gesellschaftlichen Verhältnisse überwinden**, in denen:

- **Menschen** ausgebeutet, entrechtet und entmündigt werden
- ihre sozialen und **natürlichen** Lebensgrundlagen zerstört werden

Tierschutz ist also kein Randthema, sondern hängt mit der Veränderung der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse zusammen. Demokratie, Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Internationalismus und Solidarität sind nicht einzeln zu schaffen, sondern untrennbar mit Frieden, Emanzipation und eben der **Bewahrung der Natur verbunden**. Dazu gehören auch die Tiere.



»Unterordnung der Wirtschaft unter die solidarische Entwicklung und den Erhalt der Natur – das betrachten wir als zweite Leitidee. Sie erfordert einen sozial-ökologischen Umbau zu nachhaltiger Entwicklung anstelle profitorientierten Wachstums.«

Parteiprogramm DIE LINKE.

*»Wir wollen eine **andere Art** von wirtschaftlicher Entwicklung und wissenschaftlich-technischem Fortschritt, um die **natürliche Umwelt zu bewahren** und den nachfolgenden Generationen eine verbesserte Welt zu hinterlassen.«*

Parteiprogramm DIE LINKE.

Was sagt das LINKE-Parteiprogramm konkret zum Tierschutz?

Obwohl mittlerweile Staatsziel sind wir von einem wirksamen Tierschutz weit entfernt.

Wir treten darum ein für:

- ein bundesweites **Verbandsklagerecht** für Tierschutzverbände
- Sozialgesetzgebung sollte eine **angemessene Tierhaltung** ermöglichen
- **Transporte** von Tieren, ihre Züchtung und ihre Haltung in Zoos bedürfen strengerer Auflagen und demokratischer Kontrolle
- für ein **Tierschutzsiegel** auf Lebensmitteln
- Agro-**Gentechnik** lehnen wir aufgrund unkalkulierbarer Risiken ab, die **Kennzeichnungspflicht** ist bis auf die technisch mögliche Nachweisgrenze zu senken
- Tier- und Pflanzenpatente lehnen wir ab.



JEFF MANNES

»Warum wir Hunde lieben, Schweine essen und Kühe anziehen. Karnismus – eine Einführung.«

*Kommunikationskoordinator, Referent für Europa des Projektes Beyond Carnism
(gem. Projekt mit dem Vegetarierbund Deutschland)*

Der Begriff Karnismus bezeichnet das Glaubenssystem, welches uns dazu verleitet, bestimmte Tiere zu essen. Üblicherweise denken wir, dass nur Veganer und Vegetarier ihre Überzeugungen mit an den Esstisch bringen. Da Fleisch zu essen jedoch keine Lebensnotwendigkeit darstellt, handelt es sich um eine Entscheidung – und Entscheidungen resultieren stets aus Überzeugungen.

Den meisten von uns ist überhaupt nicht bewusst, dass wir eine Entscheidung treffen, wenn wir Tiere essen. Wenn wir als Kinder und Jugendliche unsere Identität und unsere Werte formen, fragt uns niemand, ob wir Tiere essen wollen und was wir dabei empfinden. Wir werden nie gebeten, über diese tagtägliche Praktik nachzudenken, die tiefgreifende ethische und persönliche Folgen hat. Tiere zu essen scheint normal zu sein. Weil Karnismus außerhalb unseres Bewusstseins wirkt, raubt er uns die Möglichkeit der freien Entscheidung.

Die meisten von uns empfinden Tieren gegenüber Mitgefühl und möchten nicht, dass sie leiden. Da wir sie dennoch essen, muss Karnismus uns einige soziale und psychologische Abwehrmechanismen zur Verfügung stellen, mit denen wir uns über unser Gewissen hinwegsetzen.

Leugnen

Der vorrangige karnistische Abwehrmechanismus ist das Leugnen: Wenn wir nicht wahr haben wollen, dass ein Problem überhaupt besteht, dann brauchen wir auch nichts dagegen zu tun. Karnismus bleibt unsichtbar – zum einen, weil er als solcher nicht thematisiert und als selbstverständlich hingenommen wird. So wird das Essen von Tieren als gegeben betrachtet und nicht als Entscheidung. Zum anderen werden die Opfer dieses Glaubenssystems aus dem Blickfeld und damit praktischerweise aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt. Wir sehen nicht, wie sie routinemäßig und legal gewaltsam befruchtet und kastriert werden, und wie ihnen ohne jegliche Betäubung Schnäbel, Hörner und Schwänze abgeschnitten werden. Viele von ihnen verbringen ihr gesamtes Leben eingesperrt in fensterlosen Ställen, in derart kleinen Boxen, dass sie sich kaum bewegen können, und es ist nicht ungewöhnlich, dass ihnen die Kehle durchgeschnitten wird, während sie noch bei Bewusstsein sind.



Foto: Maren Schaus



Rechtfertigen

Ein weiterer karnistischer Abwehrmechanismus ist die Rechtfertigung; wenn das Unsichtbare plötzlich sichtbar wird, müssen wir Gründe finden, weiterhin an dieser Praxis festzuhalten. Karnismus lehrt uns, das Essen von Tieren zu rechtfertigen, indem er Fleischmythen als Fleischfakten erscheinen lässt. Um das Thema Fleisch ranken sich einige Mythen, die sich alle um die drei Ns der Rechtfertigung drehen: Fleisch essen ist normal, natürlich und notwendig. Seit jeher wurden die drei Ns benutzt, um andere gewalttätige Verhaltensweisen und Überzeugungen zu rechtfertigen (von Krieg über Sklaverei bis hin zu allen Formen der Unterdrückung gegenüber anderen) beziehungsweise um progressive Bewegungen zu diskreditieren. Dabei wurden die Ziele dieser Bewegungen entsprechend als unnormal, unnatürlich und unnötig bezeichnet. (Als Beispiel mag die Reaktion auf die Befürworter und Befürworterinnen des Frauenstimmrechts dienen: Viele glaubten, dass es der natürlichen Ordnung zuwiderlaufen und die Nation zerstören würde, wenn Frauen wählten.)

Doch fatalerweise argumentieren auch die meisten wohlmeinenden Progressiven mit den drei Ns der Rechtfertigung: entweder, indem sie das Thema der Ausbeutung landwirtschaftlicher »Nutztiere« vollkommen ignorieren oder indem sie die zunehmend populären Bewegungen für »artgerecht produziertes« und »nachhaltiges« Fleisch unterstützen – Bewegungen, die denselben konservativen Traditionalismus widerspiegeln, welcher seit jeher dazu dient, Ideologien zur Ausbeutung von Schwächeren zu rechtfertigen.

Normal? Natürlich? Notwendig?

Was wir als normal bezeichnen, sind schlicht und ergreifend die Überzeugungen und Verhaltensweisen der dominanten Kultur. Es handelt sich um die karnistische Norm. Diese ist so tief verwurzelt, dass sie die Tatsache, dass »artgerecht produziertes« Fleisch ein Widerspruch in sich ist, vollkommen ausblendet. Die meisten von uns würden beispielsweise niemals einen vollkommen gesunden, sechs Monate alten Golden Retriever einfach deswegen töten, weil uns seine Schenkel schmecken. Dennoch hindert der Karnismus uns daran zu erkennen, dass es unmoralisch ist, wenn wir genau dasselbe Kühen, Schweinen, Hühnern und anderen „Nutztieren“ antun. Jegliche moralische Differenzierung zwischen Tierarten, die die karnistische Kultur uns lehrt und an die wir glauben sollen, dient grundsätzlich und ausschließlich der Rechtfertigung.

Was wir als natürlich bezeichnen, ist die Geschichtsinterpretation der dominanten Kultur. Sie spiegelt nicht die menschliche Geschichte, sondern die karnistische Geschichte wider; sie bezieht sich nicht auf unsere fruchteessenden Vorfahren, sondern auf deren fleischessende Nachkommen. Noch wichtiger: Kindesmord, Mord und Vergewaltigung gibt es mindestens so lange wie das Essen von Tieren. Daher könnte man argumentieren, sie seien genauso natürlich – dennoch rechtfertigen wir diese Praktiken nicht durch Verweise darauf, wie lange es sie schon gibt. Mit den Worten der Autorin Colleen Patrick-Goudreau: *»Wollen wir wirklich das Verhalten der Neandertaler als Maßstab für unsere heutigen moralischen Entscheidungen verwenden?«*

Die Behauptung, dass Fleisch essen natürlich sei, ist eine grundlegende Prämisse der Nachhaltigkeitsbewegung. Viele Befürworter dieser Bewegung behaupten, wir würden unser Fleisch deswegen im Supermarkt kaufen, anstatt selbst Tiere zu jagen und zu töten, weil die modernen Methoden der Lebensmittelproduktion uns vom (natürlichen) Prozess des Tötens so entfremdet haben, dass wir übermäßig sensibel gegenüber der Schädigung von Tieren geworden seien. Eine solche Argumentation erinnert daran, dass einst die Gegner der Sklaverei als »sentimental



bezeichnet wurden. Das »Biofleisch«-Argument basiert auf einer traditionalistischen Weltansicht, die die progressiven Werte Empathie, Mitgefühl und Gerechtigkeit als Werte auffasst, die zu überwinden und nicht zu kultivieren sind.

Was wir als notwendig bezeichnen, ist schlicht und einfach all das, was notwendig ist, um die dominante Kultur aufrechtzuerhalten. Heute gibt es eine überwältigende Vielzahl an ernährungswissenschaftlichen Belegen dafür, dass eine Ernährungsweise ohne tierische Produkte gesund ist. Für diejenigen, die ökonomisch und geographisch in der Lage sind, zu bestimmen, was sie essen, ist der Konsum von Fleisch ausschließlich deswegen notwendig, um den karnistischen Status Quo zu erhalten.

Das Essen von Tieren als biologische Notwendigkeit aufzufassen demoralisiert eine grundlegend moralische Frage. Mit anderen Worten: Wenn wir glauben, dass das Essen von Tieren unabweichlich ist, dann glauben wir auch, dass unsere Moral beim Fleischkonsum keine Rolle spielt. Dadurch wird uns die Verantwortung, über die Konsequenzen unserer Entscheidungen nachzudenken, abgenommen.

Summa summarum: Der Grund, weshalb auch so viele Progressive die drei Ns der Rechtfertigung nicht verworfen haben, liegt darin, dass der Karnismus strukturell ist; er ist integraler Bestandteil der Gesellschaftsstruktur und daher eine Form institutionalisierter Unterdrückung. Und wenn eine Ideologie institutionalisiert ist, ist sie auch internalisiert. Mit anderen Worten, die Progressiven unter uns ziehen deswegen die drei Ns oft nicht in Zweifel, weil wir ihr wahres Wesen nicht erkennen: Wir haben gelernt, die Welt durch die Brille des Karnismus zu sehen.

Das abstrakte Tier

Durch die karnistischen Abwehrmechanismen wird die Wahrnehmung der Opfer unserer Entscheidungen verzerrt. Wir gewinnen psychologisch und emotional Abstand. Beispielsweise lehrt uns der Karnismus, bestimmte Tiere als Objekte zu betrachten, sodass wir die Weihnachtsgans als etwas und nicht als jemanden wahrnehmen. Er lehrt uns auch, Tiere als Abstraktionen zu sehen, die keinerlei Individualität oder Persönlichkeit haben, sondern unterschiedslos Mitglieder einer abstrakten Gruppe sind, über die wir verallgemeinerte Annahmen getroffen haben: Ein Schwein ist ein Schwein, und alle Schweine sind gleich. Und wie bei anderen Opfern gewalttätiger Ideologien geben wir ihnen Zahlen, anstelle von Namen. Tiere werden auf diese Weise in rigide Kategorien eingeordnet, sodass wir gegenüber unterschiedlichen Arten sehr unterschiedliche Gefühle haben und sehr unterschiedliche Verhaltensweisen an den Tag legen können: Hunde und Katzen gehören zur Familie, Hühner und Kühe hingegen sind Lebensmittel.

Die Mentalität der Unterdrückung

Wenn wir die Welt durch die Brille des Karnismus betrachten, können wir die Absurditäten des Systems nicht wahrnehmen. So sehen wir beispielsweise Werbung, in der ein Schwein ein Schlachtmesser hält und vergnügt über der Feuerstelle, in der es gegart werden soll, tanzt (es »bittet darum«, getötet und konsumiert zu werden); und wir beachten diese Szene nicht, anstatt sie anstößig zu finden. Oder: Die Konzerne, die von den Körpern derjenigen profitieren, deren Eier und Milch wir konsumieren, sagen uns, dass den Tieren in ihren gut verschlossen gehaltenen Fabriken kein Schaden zugefügt wird; und wir nehmen eine solche Behauptung unhinterfragt an – trotz der Tatsache, dass Hühner und Kühe ebenso im Schlachthof enden, nachdem sie ihr Leben lang auf grausame Weise für ihre Eier und ihre Milch ausgebeutet wurden.



Wie Voltaire treffend sagte: *»Wenn wir an Absurditäten glauben, werden wir Gräueltaten begehen.«* Der Karnismus ist lediglich eine der vielen Gräueltaten, eine der vielen gewalttätigen Ideologien, die bedauerlicherweise Teil des Erbes der Menschheit sind. Und obwohl die Erfahrung jeder Opfergruppe stets einzigartig ist, sind sich die Ideologien strukturell ähnlich. Die Mentalität, die solche Gewalt ermöglicht, ist dieselbe.

Es handelt sich um die Mentalität von Herrschaft und Unterdrückung. Es handelt sich um die Mentalität, die uns dazu bringt, ein Wesen in ein Objekt zu verwandeln, bzw. ein Leben auf eine Produktionseinheit zu reduzieren. Es handelt sich um die Mentalität der Macht des Stärkeren, aufgrund derer wir uns berechtigt fühlen, vollständige Kontrolle über das Leben und Sterben anderer auszuüben – einfach weil wir dazu in der Lage sind. Es handelt sich um die Mentalität von Fleisch.

Ungerechtigkeit erzeugt Ungerechtigkeit

Viele Progressive schätzen die Aussage von Martin Luther King, Jr.: *»Ungerechtigkeit irgendwo ist eine Bedrohung für Gerechtigkeit überall.«* Denn wir erkennen, dass verschiedene Formen der Unterdrückung ineinander greifen und sich gegenseitig verstärken. Progressiver sozialer Wandel erfordert also nicht nur die Befreiung bestimmter Gruppen, sondern die Hinterfragung der Grundlagen der Unterdrückung selbst. Wenn wir die übergreifende Struktur, die alle gewalttätigen Ideologien gemein haben, nicht identifizieren können, werden wir weiterhin Gräueltaten begehen, und somit lediglich eine Form der Unterdrückung gegen eine andere austauschen. Um eine wahrlich gerechte Gesellschaft zu schaffen, müssen wir uns über den Karnismus bewusst werden.

Dies erfordert jedoch einen Paradigmenwechsel: Wir müssen die systemische Struktur des Tiere-Essens erkennen. Genau wie Feministen, die das Patriarchat hinterfragen, nicht einfach der Gesellschaft »ihre persönlichen Ansichten oktroyieren«, ist es auch nicht der Fall, dass diejenigen, die den Karnismus infrage stellen, einfach anderen »ihre persönlichen Entscheidungen oktroyieren«. Tiere zu essen kann nicht auf eine Angelegenheit der persönlichen Ethik reduziert werden. Es ist vielmehr das Resultat eines gesellschaftliche tief verwurzelten und von uns allen verinnerlichten Unterdrückungssystems. Tiere zu essen ist ein Thema von sozialer Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit erzeugt Gerechtigkeit

Die Umkehrung des oben genannten Zitats von Martin Luther King, Jr., lautet: Gerechtigkeit irgendwo ist eine Bedrohung der Ungerechtigkeit überall. Die repressiven Kräfte bauen auf eine Teile-und-herrsche-Mentalität, die unterdrückte Gruppen gegeneinander ausspielt, als wären Unterdrückungen Stufen einer hierarchischen Leiter statt Speichen eines Rades. Und obwohl es unmöglich ist, dass ein einzelner Mensch sich sämtlicher Anliegen annimmt, können und sollten wir jedes Anliegen wertschätzen, das versucht, eine gerechtere und mitfühlendere Gesellschaft zu schaffen.

Beim progressiven sozialen Wandel geht es nicht nur darum, die Politik zu verändern, sondern auch die Denkweisen und Auffassungen der Menschen. Tatsächlicher und bleibender Wandel erfordert einen Paradigmenwechsel, eine Transformation der Mentalität. Wir müssen die Fundamente der Unterdrückung aus dem Weg räumen und die Werte kultivieren, die die Grundlage der Gerechtigkeit bilden – Werte wie Mitgefühl, Integrität und Gegenseitigkeit. Nur so können wir Gerechtigkeit verwirklichen: auf der Straße, im Gerichtssaal – und auf dem Teller.



Die in Harvard ausgebildete Psychologin Dr. **Melanie Joy** ist Gründerin und Präsidentin der Organisation »Beyond Carnism«. Dr. Joy hat ihren in Fachkreisen gefeierten Karnismus-Vortrag auf sechs Kontinenten gehalten und das Video ihres TEDx-Vortrags zum Thema Karnismus zählt zum einen Prozent der am häufigsten gesehenen TEDx-Vorträgen aller Zeiten.

Jeff Mannes ist Kommunikationskoordinator der Organisation Beyond Carnism und hat Soziologie, Politik und Gender studiert. Er ist zudem langjähriger Aktivist für Menschenrechte, Umweltschutz und Tierrechte.



VOLKER ARNDT

»Tierrecht ja, aber Politik – Nein? Möglichkeiten politischer Arbeit für Tierschutz und Tierrecht«

Vorsitzender von TIERRECHT EU21 e. V. | Stadtverordneter & Abgeordneter des Kreistags (DIE LINKE.OL Groß-Gerau)

Ich möchte zunächst einmal alle ganz herzlich begrüßen und setze voraus, dass sämtliche Anwesende eine Anteilnahme in sich verspüren, dass es leidtragenden Tieren – ohne zunächst zu differenzieren – zukünftig besser geht. Infolgedessen haben **wir alle** den gleichen Wunsch. Jeder soll drankommen, deswegen bitte ich darum, schaltet euch aktiv in die spätere Diskussion ein, überlasst nicht anderen das Denken!

Diese AG trägt den »Kompromiss-Titel« »Tierrecht - ja, aber Politik - Gedankenstrich - Nein - Fragezeichen-« (Möglichkeiten politischer Arbeit). Und ihr seid mit einer gewissen Erwartungshaltung gekommen, was mich sehr freut. Der Slogan »Möglichkeiten politischer Arbeit« suggeriert zwar, es gäbe sämtliche Lösungen direkt auf die Hand und ihr könntet euch den Handlungs-Leitfaden heute abholen und mit nach Hause tragen ... – so einfach ist es aber leider nicht. Warum also sind wir heute zusammengekommen? Viele von euch erwarten Antworten, und ich will versuchen, welche zu geben, so gut ich es kann.

Mein Ziel wird auch sein, euch mit eurem speziellen Anliegen – Tiere zu schützen, zu befreien – für die Politik zu begeistern. Denn: Politisch aktiv zu sein, bereichert in vielen Fällen. Und: Ich halte es für eine elementare Aufgabe im Bereich des Tierrechts. Wobei wir schon bei diesem Begriff wären.

Neben der Bezeichnung »Tierrecht« existiert auch die abstrakte Formulierung »Tierschutz«. Es ist zwingend notwendig, beides zu trennen und auseinanderzuhalten! Mit dem Trennen und etwaiger Begründungen sollten wir uns hier aber nicht aufhalten.

Der Schlüssel zum Erfolg ist so denkbar einfach, dass man's kaum glauben möchte:

»Um was bewegen zu können, muss man etwas bewegen.«

Daran aber scheitert es bereits. Wie viele Personen in Hessen, wie viele in Deutschland drehen an den Stellschrauben der Gesetze und sind gleichzeitig Tierrechtler?

Ihr alle wisst, was der Begriff »Theorie« bedeutet. Ich sage euch jetzt, was der Begriff »Politik« bedeutet. Er steht nach meiner Vorstellung ganz im Gegensatz zur Theorie – Politik ist ... die PRAXIS. Wo ich herkomme, heißt es: *»Schwätze muss mer mit de Leit!«*, und das trifft auch auf das politische Geschehen zu, das nicht mit Parteigeplänkel gleichzusetzen ist. Wichtig sind immer »starke Partner«. Ich habe Erfahrung gesammelt als Einzelabgeordneter und als Mitglied von Fraktionen. Einer meiner Partner präsentiert sich heute auf diesem Kongress. Aber ich will keine einseitige Werbung betreiben – wesentlich ist am Ende der Erfolg. Da nun aber die Partei DIE LINKE selbst proklamiert, sich einsetzen zu wollen, stelle ich einen Bezug her.



Ein weiterer Betrachtungspunkt in diesem Zusammenhang ist die derzeitige Begrenztheit zwischen Partei, Politik und Gesetzeslage. Immer und gleichzeitig dazu pendelt über all unseren Köpfen auf quasi jeder der gedachten zwei Seiten eine Art Damokles-Schwert des Bilateralen.

»Jede Seite habe gleiches Gewicht!«

Das ist Status Quo heute.

Ein solcher kompensatorischer Weg ist derzeit Trend, eine eindeutige Moralvorstellung mit einem konsequenten und notwendigerweise solitär-radikalen Standpunkt fehlt hierbei völlig.

Nächstes kritisch zu sehende Element ist das Fehlen zielgerichteter Aktivität in der Form, wie ich sie hier zum Thema mache. Denn: Die Zeit läuft gegen unser Bestreben, Tiere zu schützen. Damit möchte ich den immensen ehrenamtlichen Einsatz von vielen keineswegs schmälern, aber um eben diese Leistung geht es gerade überhaupt nicht.

Unser jetziges Thema lautet »Tierrecht ja, aber Politik – Nein?« Wie viele sind in euren Städten, in euren Kreisen, in den Bundesländern und/oder auch in Deutschland unterwegs, um sich in direkter Form geradewegs für Tiere einzusetzen – Ausrufezeichen. Aber wie viele arbeiten in der Politik, um Grundlagen zu generieren, die in der Zukunft greifen – Fragezeichen.

Ergo: Die ›abwartende Haltung‹ macht es uns heute – so wie wir hier sitzen – (und allen uns Gleichgearteten, die sich gerade woanders aufhalten) nicht leichter.

Regelrecht hinderlich ist die Tendenz, die ich als ›modern und ultimativ‹ bezeichnen möchte, was unsere Mitmenschen antreibt, nämlich die ›Aufwand-Nutzen-Abwägung‹. Ihr versteht, was ich damit ausdrücke?

Ein verletztes Tier ins Tierheim, ein Tier aus einer Massentierhaltung in einen Gnadenhof zu bringen oder ein Tier aus einem Tier-Messie-Haus zu holen, sind direkt-greifende Maßnahmen, das heißt: Mit dem damit verbundenen Aufwand ist unmittelbar ein persönlicher Erfolg quasi garantiert. Diese DIREKTHEIT kann die Politik NICHT bieten.

Aber: Die Uhr tickt fortwährend, und jeder Tag, an dem nichts Politisches in unserem Sinne passiert, ist ein verlorener Tag. Alles Theoretische hilft uns nicht und den leidtragenden Tieren schonmal gar nicht! Die Themenvielfalt Tierrecht birgt ein großes Spektrum, teils ist sie standortabhängig; immer jedoch rundweg ALLES, was in eurer Gemeinde oder innerhalb eures Kreises geschieht und Tiere betrifft.

Wer Tierrecht fordert, kann Politik nicht ausschließen. Das politische Wirken ist die Erfordernis zu einer Veränderung.

Auf kommunaler Ebene ist das Durchsetzen von Tierrecht minimalistisch, aber dennoch: Forderungen stellen! Dieses Recht haben Bürger und Verbände.

Die Kommunalparlamente können Forderungen an Land und Bund stellen, dazu braucht es aber einen Auslöser.

Die Partei DIE LINKE kann aktiv werden, wenn ihr die Vorlagen, analog der heute von mir vorgestellten, vorgelegt werden, sowohl auf Landes- als auch auf Bundesebene. Die Abläufe in den Gremien und dem Parlament sind übrigens identisch, das bedeutet: ob im EU-Parlament, in einem



Stadt- oder Gemeinderat, in einer Bürgerschaft oder in einer Stadtverordnetenversammlung – die politischen Prozesse sind annähernd gleich.

Unser Thema in den Fokus rücken mit der Hilfe von Politik, mit dem Spiel auf der politischen Bühne. Womit wir beim Motto dieser 2. Tiertagung wären: Dem Verhältnis nämlich zwischen menschlichen Tieren und nichtmenschlichen, kurz zwischen Mensch und Tier. Darüber müssen Debatten geführt werden! Debatten über Ausbeutung von Tieren ebenso wie Debatten über Respekt gegenüber Tieren. Ich hatte mir mal die Mühe gemacht, alle Wahlprogramme rechter Parteien, auch von nur lokal in Erscheinung tretenden, hinsichtlich Forderungen nach mehr Tierschutz unter die Lupe zu nehmen, und das Ergebnis war: JEDER proklamiert für seine Wählergemeinschaft, sich für Tiere einzusetzen, so er denn gewählt würde. Damit sprechen die Rechten einen Teil ihres Klientels an. Die AfD wirbt aktiv mit einem Schächtverbot und erntet riesigen Zuspruch. Dadurch werden Sympathien generiert, vor denen wir uns in Acht nehmen müssen, denn es geht real um Volksverhetzung und wohl kaum um den Schutz der Tiere.

Beispielsweise fragte mich während einer Kreistagssitzung – ohne dass ein sachlicher Anlass bestünde – ein Mandatsträger der AfD über die Mikrofonanlage, was ich, insbesondere da ich mich als Tierrechtler bezeichne, davon halten würde, dass die Juden Tiere schächten.

Dagegen stelle ich mich und weise die Frage als primitive Demagogie zurück.

Das kann ich aber nur, weil ich gewählter Abgeordneter bin. Niemand sonst kann und würde derart direkt handeln. Tierrechtler in der Politik müssen also einen ganz eigenen Weg beschreiten und stets aufpassen, nicht ins falsche Fahrwasser zu geraten.

Jeder weiß, was er unter dem Begriff ›Demokratie‹ zu verstehen hat. ›Alle paar Jahre eine Wahl‹, zu der fast 50 Prozent sowieso nicht mehr gehen wollen, ist es jedenfalls nicht. Bezeichnet wird mit dem abstrakten Wort im Grunde das Urtümliche des Politischen, von den Minoern Kretas bis zu den heutigen Formen. Wo aber bleibt die ›Direkte Demokratie‹?

Ein Beispiel dafür ist ein Antrag auf Volksentscheid. Das ist eine von vielen Möglichkeiten für ›außerparlamentarische Aktivitäten‹.

Erfordernis zu einer Veränderung

Nicht die Erfordernis ist der Weg, sondern die Veränderung.

Das Rauchen ist meines Erachtens ein gutes Beispiel, ohne Opfervergleiche zu bemühen. Des einen Rauch ist des anderen Leid, wenn er ihn einatmen muss.

Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts hat sich nicht nur das Bewusstsein für diese Sucht verändert, sondern die Veränderung wurde aktiv betrieben. Vielleicht kommen wir irgendwann dahin, dass der Konsum von tierischen Produkten eine gesellschaftliche Ächtung erfährt, und wenn es dann solche Produkte überhaupt noch zu konsumieren gibt, dass auf ihnen (analog der Zigaretttenpackungen) Hinweisbild- und text zu sehen sind zu dem, was den Opfern widerfährt, indem der Verbraucher es mit seinem Kauf real verursacht. Es versteht sich von selbst, dass mit derselben Überzeugung unwahre Abbildungen und Beschreibungen (›glücklicher Tiere‹) kategorisch verboten sind.

»Eine solidarische Gesellschaft benötigt Begegnung, Vertrauen, Verantwortlichkeit und Freiheit vor Angst.« (aus dem Kreis-Koalitionsvertrag mit der LINKEN.Offenen Liste).



Warum Tierrecht ohne »e«?

Der Berufsverband der Rechtsjournalisten unterscheidet klar zwischen Tierrechte und Tierrecht. »Tierrechte«, so heißt es dort, haben etwas mit unserer Ernährung zu tun.

»Tierrecht« sind eine Form der Ethik.

»Tierrecht« dagegen: Spezialisierte Paragraphen und Verordnungen!

Damit beginnt allerdings die Schwierigkeit in der Semantik. Tierrechte existieren nur in einer theoretischen Überlegung, sie sind in keiner Weise gesetzlich festgeschrieben, Tiere haben absolut NULL Rechte laut Gesetz! Paragraphen und Verordnungen stattdessen in Form des oft-zitierten Tierschutzes existieren zuhauf und fallen nach dieser Kategorisierung unter »Tierrecht«, anders ausgedrückt: *reales Tierrecht* ist nicht vorhanden.

Tierrechte sind – nach neuester Definition – etwas Subjektives.

Der Diskrepanz innerhalb der Szene, ob Tierrecht nicht vielleicht eine breit-angelegte Gesellschaftskritik in Gang zu setzen hat, begegne ich: Jeder soll das tun, was er gut kann im Sinne der Sache!

Alles Tragische nahm seinen Anfang als jemand nichts tat, weil er nur wenig tun konnte

doch wie wir ja alle wissen:

»Action speaks louder than words«

Es lohnt sich! ...

manchmal erst in der Zukunft.

Bevor die Diskussion beginnt, bitte ich, sich nicht nur mit den Inhalten zu beschäftigen. Das ist, so meine Erfahrung, bei Allen das Zentrale, und bei – den üblichen – ellenlangen Gesprächen wird die Form der Umsetzung immer vernachlässigt.

Eben dies jedoch war der Tenor meiner Ansprache: Die Möglichkeit der Realisierung, demzufolge weniger die thematischen Einzelheiten.

Video von Volker Arndt auf der Tagung: bit.ly/2AHcKX1

Foto: Maren Schaus



PODIUMSDISKUSSION

»Konsequenzen für tierpolitische Arbeit in Politik und Gesellschaft«

Forderungen u.a.:

- Verbandsklagerecht für Tierschutzverbände
- Strengere Auflagen und Kontrollen für Tiertransporte
- Sozialgesetzgebung muss angemessene Tierhaltung ermöglichen
- Verstärkung der Veterinärüberwachung – zu lasche Kontrolle von vorhandenen Tierschutzbestimmungen
- Dem Einfluss der Landwirtschaftslobby entgegenwirken
- Tierwohlstrategie in der Nutztierhaltung
- Thüringen soll als vorbildliches Land positioniert werden und Einflussmöglichkeiten auch durch Bundesratsinitiativen nutzen
- Vorschlag: Landwirtschaftliche Flächen für alle überlassen, da allgemeines Gut, Subventionen ändern



Du willst was tun?

*Melde dich bei Kim Abraham,
Referentin für Tierschutz und Recht:
k.abraham@ltg.hessen.de*

